

Altpreussische Zeitung

Elbinger Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Osteringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saars in Elbing.

Nr. 297.

Elbing, Freitag,

18. Dezember 1896.

48. Jahrg.

Der Magdeburger Majestätsbeleidigungsprozess

gegen den Redacteur John erregt selbst in streng-monarchistischen Kreisen großes Aufsehen. Der Verurtheilte, ein Redacteur der „Volksstimme“ Namens John, hatte als Gegner der Treibjagden einen Artikel veröffentlicht, in welchem über solche Veranstaltungen sehr abfällig geurtheilt wurde. Weil nun an der Zeit der Treibjagd der Kaiser theilgenommen, so bezog die Anklagebehörde die Kritik auf die Person des Kaisers. In der gerichtlichen Verhandlung gab der Angeklagte an, er sei ein Feind der Treibjagden im Allgemeinen. Nach seiner Meinung könne das nöthige Abschließen des Wildes durch einzelne Jäger vorgenommen werden. Daß der Kaiser an der Jagd in der Zeit der Treibjagd theilgenommen hätte, habe er — der Angeklagte — zu der Zeit, als er den Artikel aus einer anderen Zeitung übernahm, nicht gewußt. Der Erste Staatsanwalt hielt dagegen für erwiesen, daß John von der Theilnahme des Kaisers an der Jagd unterrichtet gewesen sei und der Person desselben ein sehr abfälliges, weshalb auch eine exemplarische Strafe angebracht erscheine. Er beantragte daher zwei Jahre Gefängnis! Der Verteidiger beantragte dagegen die Freisprechung aus subjektiven und objektiven Gründen, denn einmal sei es durchaus nicht nachgewiesen, daß John gewußt habe, daß der Kaiser an der Jagd in der Zeit der Treibjagd theilgenommen habe, und zweitens gehe es zu weit, wenn man sagen wollte: „Du hast die Treibjagd getadelt, folglich hast Du den Kaiser beleidigt, denn derselbe nimmt daran Theil!“ Niemand würde wohl einen Redacteur, der eine Treibjagd tadelt, die Müller oder Schulz verurtheilt haben, wegen Beleidigung des Kaisers oder Schulz verurtheilt haben.

Der Gerichtshof kam zu einem Schuldig im Sinne der Anklage und verurtheilte den Redacteur John, wie gemeldet, zu neun Monaten Gefängnis. Es wurde angenommen, daß der Angeklagte gewußt habe, der Kaiser nehme an der Jagd in der Zeit der Treibjagd theilgenommen, habe kein Zweifel daran bestehen können, daß der Artikel geeignet sei, Seine Majestät objektiv zu beleidigen; aber auch subjektiv liege Beleidigung vor, denn die Spitze der Kritik richtete sich augenscheinlich gegen die Person des Herrschers. Es handelte sich auch gar nicht um eine berechtigte Kritik, sondern um eine Schmähung. Die Strafe sei nicht höher bemessen, weil der Angeklagte noch jung und noch nicht bestraft sei; sie hätte aber empfindlich sein müssen, da es sich um einen ganz g.üblichen, unmotivierten Angriff handele.

Es ist die streng-monarchische „Volks-Stg.“, welche zu dieser Beurtheilung schreibt:

„Es handelt sich hier wieder um einen Majestätsbeleidigungsprozess, welcher die Kritik geradezu herausfordert. Man mag die von der „Volksstimme“ gebrauchten Ausdrücke über die fragliche Jagd für zu scharf halten, aber es geht nicht an, dieselben als Majestätsbeleidigung anzusehen. Vergewaltigt man sich nur, wohnen eine solche Auffassung führen müßte. Der Kaiser bezw. König unterzeichnet Todesurtheile, soll deshalb eine Kritik der Todesstrafe, auch wenn sie in sehr scharfen Wendungen erjodet, als Majestätsbeleidigung geahndet werden können? Der Kaiser erklärt den Krieg, wäre es deshalb strafbar, den Krieg als etwas Barbarisches zu bezeichnen? Der Kaiser hat verschiedentlich zur Duellfrage direkt und indirekt Stellung genommen. Könnte die Presse deshalb behindert sein, über das Duell in voller Freiheit und Deutlichkeit sich auszulassen? Wäre es verpönt, an irgend welcher Gelegenheit Kritik, scharfe, vielleicht maßlose Kritik zu üben, weil bekannt sein möchte, daß der Kaiser einer solchen Gefopfenheit hold ist? Das Magdeburger Urtheil stellt hiernach einen weiteren Schritt dar auf der schiefen Ebene der indirekten Majestätsbeleidigungen, auf welcher man zu einer ganz unerträglichen Beschränkung der freien Meinungsäußerung gelangen muß.“

Bejondere Bedenken erregt noch das Strafmaß. Neun Monate Gefängnis für eine derartige Verhöhnung! Und der erste Staatsanwalt hatte gar zwei Jahre beantragt! Wie die „Volksstimme“ feststellt, ist der verantwortliche Redacteur derselben wegen Majestätsbeleidigung noch nicht bestraft worden; er war allerdings wegen einer solchen im vorigen Jahre angeklagt, wurde aber freigesprochen. Die übrigen Prozesse gegen das Blatt hatten zum Theil die Verletzung des großen Unugs Paragraphen betroffen und auch theilweise mit Freisprechung geendet. Wenn man unter diesen Umständen erwägt, was alles mit Gefängnisstrafen unter neun Monaten geahndet wird, so wird man sagen müssen, daß das Magdeburger Urtheil, von seiner Begründung ganz abgesehen, hart, sehr hart ist. Man kann nur wünschen, und gerade im Interesse des monarchischen Gedankens, welchem das Urtheil wahrscheinlich dienen will, daß dasselbe durch Revision angegriffen und vom Reichsgerichte aus der Welt geschafft wird.“

Besser wäre es, das Zentrum betheiligte sich an einer gehäuerlichen Aktion, durch welche mittels zweckentprechender Revision des Strafgesetzbuches Verurtheilungen von der Art, wie hier eine vorliegt, überhaupt unmöglich gemacht werden.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. Dezember.

Die Erklärung zwischen Deutschland und Frankreich betr. die Regelung der Vertragsbeziehungen zwischen Deutschland und Tunis wird in erster und sofort auch in zweiter Lesung angenommen.

Die Wahl des Abg. Spies (Lk.) wird für gültig erklärt.

Die Wahl des Abg. Holz (Reichsp. — 5. Marckenwerder) beantragt, die Commission für ungültig zu erklären, weil die Wahl auf Grund der alten Wählerlisten vorgenommen worden ist.

Abg. Gamp (Reichsp.) beantragt, diesen Bericht heute von der Tagesordnung abzusetzen, da wohl alle Parteien ein Interesse hätten, über die prinzipiellen Fragen, die dabei zur Erörterung kommen müssen, vor einem beschlußfähigen Hause zu verhandeln und zu entscheiden. Er bezweifelt gleichzeitig die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Namensaufruf ergiebt die Anwesenheit von 144 Mitgliedern. Das Haus ist somit nicht beschlußfähig. Die Sitzung muß abgebrochen werden.

Die nächste Sitzung wird auf 4 Stunde später anberaumt.

Die Erklärung betr. die Vertragsbeziehungen zwischen Deutschland und Tunis wird in dritter Lesung debattelos angenommen.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzes über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung.

Staatssekretär Lieberding: Die Vorlage ist eine Consequenz des bürgerlichen Gesetzbuches. Als Grundlag der Vorlage ist vorangestellt, daß eine Subhastation, die nur zur Ausführung gebracht werden kann, wenn alle die Lasten, die vor der Forderung des Antragstellers eingetragene sind, dabei Deckung finden. Dies trägt bei zur Sicherung des Credits des Eigentums, wie seiner Gläubiger. Das Deckungsprinzip hindert den Gläubiger, eine für ihn selbst ausschließliche Versteigerung lediglich zum Nachtheil des Schuldners durchzuführen.

Abg. Kaufmann (Fr. Vp.): Die Vorlage bringt nur einige Verbesserungen des geltenden Verfahrens, das das Deckungsprinzip zur Durchführung für das Reichsgebiet kommen soll, ist als großer Vorzug anzuerkennen.

Abg. Wassermann (nl.) Ich kann Namens meiner Freunde der Freude über die Aufnahme des Deckungsprinzips in das Gesetz Ausdruck geben. Nicht ganz meinen Beifall finden die Bestimmungen über die Zwangsversteigerung von in das Schiffsregister eingetragenen Schiffen, da hier das Deckungsprinzip nicht in gleicher Weise zur Durchführung gebracht worden ist, wie bei Grundstücken. Der Schuldner kann da leicht geschädigt werden, während der Gläubiger keinerlei Vortheil daran hat. Das werden wir in der Kommission zu verhandeln suchen müssen. Ich beantrage die Vorlage einer Kommission von 21 Mitgliedern zu überreichen.

Abg. Spahn (centr.). Ich schließe mich diesem Antrag an.

Staatssekretär Dr. Lieberding erklärt, die Vorarbeiten zur Reichsgrundbuchordnung seien bereits dem Abschluß nahe; der Entwurf werde dem Hause voraussichtlich im Laufe des nächsten Monats zugehen.

Abg. Stolle (Soz.) bedauert, daß in den Entwürfen die Forderungen der Bauhandwerker und Arbeiter nicht als bevorrechtigte anerkannt worden.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Es folgen Berichte der Wahlprüfungskommission. Die Wahl des Abg. Reichmuth (Reichsp. — Weimar) beantragt die Kommission für ungültig zu erklären.

Auf Antrag des Abg. v. Kardorff (Reichsp.) der bei den Abg. Dr. Lieber (Centr.) Dr. v. Marquardsen (nl.) Ridert (fr. Vg.) und Fischel (Fr. Vg.) Unterstützung findet, wird dieser Bericht heute von der Tagesordnung abgesetzt.

Die Wahl des Abg. v. Dziembowski — Boms (Reichsp.) wird entsprechend dem Antrage der Kommission für gültig erklärt.

Die Wahl des Abg. Holz (Reichsp. — 5. Marckenwerder) beantragt die Kommission für ungültig zu erklären, da die Wahl auf Grund der alten Wählerlisten vorgenommen worden ist.

Nach längerer Debatte, an welcher sich die Abgg. Wallstein (Centr.), v. Kardorff (Reichsp.), Gamp (Reichsp.) Lieber (Centr.), Staatssekretär Witticher, Abg. Spahn (Centr.), betheiligten, wird der Antrag Gamp gegen die Stimmen der Konserverpartei, der Reichspartei und einiger Nationalliberaler abgelehnt, der Kommissionsantrag gegen die Stimmen dieser Minderheit angenommen. Die Wahl des Abg. Holz ist somit für ungültig erklärt.

Nächste Sitzung: 12. Januar (zweite Lesung des Etats und zwar Reichsantrag des Innern.)

Deutschland.

Berlin, 16. Dez. Der Minister des Innern stattete dem Oberbürgermeister von Berlin, Zelle, einen Besuch ab, um durch eine Vorbesprechung ein enger Zusammengehen zwischen den durch das Ministerium in höchster Instanz vertretenen Behörden und der

Vertretung der Stadt Berlin bei Gelegenheit der für die hundertste Wiederkehr des Geburtstages Kaiser Wilhelms I. geplanten Feierlichkeiten anzubahnen.

Das preussische Herrenhaus hat Mittwoch mit 97 Stimmen gegen 78, die auf den Herzog von Ratibor fielen, den Fürsten Solms-Hohensolms-Lich zu seinem Präsidenten gewählt und hierauf die Vorlage betr. die Verstaatlichung der hessischen Ludwigsbahn angenommen. Ebenso wurde nach einiger Debatte, an welcher Minister Miquel, Graf Mirbach, Frhr. v. Durant, Graf Büdler theilnahmen, die Conventionsvorlage angenommen.

Das Abgeordnetenhaus wird sich Donnerstag bis zum 8. Januar vertagen und das Herrenhaus wird am Freitag in die Ferien gehen.

Die Commission des Abgeordnetenhauses für die Vorlage wegen der Schuldentilgung und des Ausgleichsfonds hat den Ausgleichsfonds in allen Formen abgelehnt, dagegen die obligatorische Schuldentilgung, und zwar in der Höhe von drei Fünftel Prozent (statt des halben Procents des Entwurfs) der Staatsschuld angenommen. Außerdem erhielt eine Resolution des Abg. Dr. Hammacher die Mehrheit, welche die ungelungene Vorlegung eines Gesetzesentwurfs über die anderweitige Regelung der Verwendung der Eisenbahnüberschüsse für allgemeine Staatsausgaben verlangt.

Die wirtschaftliche Vereinigung hat im Reichstage wiederum einen Margarine-Gesetzentwurf eingebracht, der im Großen und Ganzen dem bereits vom Reichstage angenommenen, vom Bundesrathe aber abgelehnten gleicht. Namentlich wird das Färbverbot aufrechterhalten. Dagegen wird die Trennung der Gehäufstrüme nur auf Städte mit mehr als 5000 Einwohnern beschränkt.

Die Affaire Tausch-Lühow soll bei der Beratung des Etats des Ministeriums des Innern nach den Ferien im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht werden.

Der Miratleusenkläger Landtagsabgeordneter Mohr, der rund 400 Zeitungen wegen Beleidigung verklagt hat, hat in dem ersten durchgeführten Prozesse gegen die „Frankfurter Zeitung“ wie schon mitgeteilt, ein obigesendes Erkenntnis erstritten. Der Angeklagte, Redacteur Defer ist zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Vergebens hatte er ausgeführt, er sei von der Firma Wieser und Diller zu Hilfe gerufen worden gegen das unlautere Geschäftsgebahren Mohrs. Er habe im guten Glauben an die Wichtigkeit des Polizeiberichts, im guten Glauben an die Zuegen gebandelt. Er sei eingetreten für die Rechte eines Kleinen gegen einen Großen. Wie könne er verantwortlich sein für die früheren Straftathen der „Frankfurter Zeitung“? Mit Enttäufung mußte er es zurückweisen, daß die Frankfurter Zeitung leichtfertig mit der öffentlichen Moral identifiziert und nur seiner Pflicht als national-ökonomischer Redacteur genügt.

Der Verteidiger sagte u. A.: Herr Mohr sei nicht weß zu machen, die geringste Strafe würde im Gegensatz stehen zum Sittlichkeitsbewußtsein der Öffentlichkeit und zur öffentlichen Moral. Wie der Gerichtshof auch richten möge, der moralisch Beurtheilte werde Herr Mohr sein.

Große Erregung herrscht unter den Subalternbeamten der Postverwaltung hinsichtlich der in Aussicht genommenen Gehaltsaufbesserungen. Es sind nämlich aus Billigkeits- u. d. Sparfamkeitssrücksichten nur solche Beamtenklassen bedacht worden, bei denen nur wenige Beamte in Betracht kommen, während die nach vielen Tausenden zählenden Postsekretäre und Oberpostassistenten vollständig leer ausgehen, so daß namentlich die letztere jetzt zu den am schlechtesten besoldeten Beamten gehören.

Wilhelm Graf v. d. Groeben-Bonarien ist anscheinend ein Mann von tüchtiger Gesinnung und von Dankbarkeit gegen die Leistungen waderer Untergebener. Er eehrt ihr Andenken nach ihrem Heimgange, und er macht die Oeffentlichkeit zur Zeugin solch einer edlen Sinnesweise. Zweifelsohne muß sein Fiskusverpächter, der Herr Gutsbesitzer Ewald Schildlowski-Güldenboden, ebenfalls ein im höchsten Maße achtenswerther Mann gewesen sein, denn der Graf beklagt in folgender Anzeile den Tod des Braven:

Am 11. Dezember, Abends acht Uhr, entschlief sanft nach nur lechtstägigem Kranksein im 68. Lebensjahre, in voller Manneskraft der Gutsbesitzer und Fischereipächter

Herr Ewald Schildlowski-Güldenboden.

Wie sein heute vor 40 Jahren verstorbenen Vater, der, ein durch und durch königlich gesinnter, treuer Patriot, im Jahre 1848 mitthat, durch Wort und namentlich durch That, die freien Demokraten oder in ihrer Dummheit aufgewegelten Ruhestörer im Zaum zu halten oder zu Paaren zu treiben, so hat auch Ewald Schildlowski in allen Lebenslagen dieselbe, von seinem verehrten Vater ererbte Gesinnung bewiesen.

Der nun Verstorbene, der heute vor 40 Jahren in den Contract seines heimgegangenen Vaters als Fischereipächter des zum Majorat Bonarien gehörenden Hartenhees trat, ist meiner Familie gegenüber nicht nur der gewissenhafte Pächter, sondern auch ein wahrer Freund gewesen. Ehre dem Andenken dieses braven Mannes, der

seine Kraft und stete Freudigkeit aus dem lebendigen Quell wahrer Gottesfurcht schöpfte.

Bonarien, den 12. Dezember 1896.“

Als ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit verdient diese Todesanzeige gewiß ebenso sehr in der Erinnerung der Mitmenschen aufbewahrt zu werden, wie der Name jenes Kandidaten der Medizin v. Grobbed, der im Jahre 1848 eine Doctorabhandlung schrieb: „de morbo democratico, nova insanae forma.“ (Ueber die demokratische Krankheit, eine neue Form von Wahnsinn.)

Hamburg, 16. Dez. Im Hafen waren heute auf 180 Schiffen 386 Gänge in Thätigkeit: auf 33 Schiffen wurde nicht gearbeitet. Der Centralfreikommission wurde vorgeschlagen zur weiteren Ausarbeitung unterbreitet: Falls nicht in absehbarer Zeit die Arbeitgeber einen Vergleich mit den Arbeitern geschlossen hätten, sollten alle jetzt am Streik betheiligten Arbeiter einen eigenen Arbeiterverband bilden, welcher auch alle im Hafen vorfindenden Arbeiten selbstständig übernehmen könne, da er aus allen Kategorien der im Hafen beschäftigten Arbeiter bestehen würde. Da dann Steuer-, Ewer-, Feuerbaue etc. fortfallen würden, so könnte dieser Ring nicht nur alle erhöhten Lohnforderungen der Arbeitern bewilligen, sondern auch 15 pCt. billiger arbeiten als die jetzigen Zwischenpersonen; die Arbeiter hätten dann nur mit den Kaufleuten und Arbeitern direkt zu thun.

An vielen Stellen fanden Ausschreitungen statt, bei denen die Polizei einschreiten mußte. Es wurden Verhaftungen vorgenommen, auch sind Verwundungen vorgekommen. Eine einem Steuer gebührliche aber geschlossene Wirtschaft wurde von den Streikenden in der letzten Nacht gänzlich verwüstet. Der Schaden wird auf 4000 Mk. geschätzt. Die Getränke wurden verschüttet, die Betten und das Hausgerath mit Petroleum begossen.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 16. Dez. Bei Beratung des Kriegsbudgets in der Deputirtenkammer erklärte Kriegsminister Villot in Erwiderung auf die Anschuldigungen verschiedener Redner, er werde niemals eine Abschnürung der Ausbildungsbauer der Reservisten und der Angehörigen der Territorial-Armee beantragen. Er halte Calais gegen eine feindliche Landung gesichert; die Regierung werde übrigens der Kammer alsbald einen Gesetzesentwurf betreffend den Schutz der Küsten zugehen lassen. Der Deputirte Jaurès begründete seinen Antrag auf Herabsetzung der Dienstzeit auf ein Jahr. Der Minister antwortete: Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere Grenzen offen sind. Unsere militärischen Gesetze gewährleisten unsere Vertheidigung. Eine einjährige Dienstzeit würde unsere Streitkräfte vermindern. Die Kräfte sind heutzutage fürderlich, die Reservisten müssen bereit sein, in die Schlachtränge einzurücken. (Beifall.) Der Antrag Jaurès wurde mit 482 gegen 54 Stimmen abgelehnt.

Die Verleihung des Kronenordens zweiter Klasse an Rouz findet bei manchen Blättern eine sonderbare Aufnahme. „Figaro“ erklärt sie für einen neuen Annäherungsversuch Kaiser Wilhelms an Frankreich, und das Heftblatt „Autorité“ geht so weit, Rouz aufzufordern, er solle nach seines Lehrers Pasteur Beispiel den Orden ablehnen.

England.

London, 16. Dez. Nach einer bei Lloyd's eingegangenen Meldung aus Curaçao ist der Hamburger Dampfer „Thuringia“ bei East Point festgerathen.

Spanien.

Madrid, 16. Dez. Nach einer Meldung des „Imparcial“ aus Manila haben die Aufständischen sich zahlreicher Personen bemächtigt. Ein Gutsbesitzer wurde in Bulacan entseztlich verurtheilt und gepeinigt.

Türkei.

Constantinopel, 16. Dez. Der Ministerrath unterbreitete dem Sultan den Vorschlag, den Armeniern Amnestie zu gewähren. Trotzdem diese zu erlassende Amnestie als eine allgemeine bezeichnet wird, besteht dennoch die Absicht, Ausnahmen festzusetzen und die zu mehr als dreihundert Kerker verurtheilten Individuen, ferner nicht verhaftete oder nicht abgeurtheilte Führer des armenischen Comitees sowie gemeine Verbrecher auszuscheiden.

Von Nah und Fern.

* Ein sonderbarer Vorfall ereignete sich, wie dem „B. Z.“ ein Privat-Telegramm aus Lemberg meldet, dort in der gestrigen Nacht. Wir geben die Schilderung, die uns davon gemacht wird, mit allem Vorbehalt wieder: Zwanzig Studenten veranstalteten in angeleglicher Stimmung einen sogenannten Gänsemarsch durch einige Straßen der Stadt. Eine Abtheilung Polizei arrethete die Studenten und eskortirte sie in den Hof des Polizeigebäudes. Kaum waren sie dort angelangt, als die Gasflammen plötzlich erloschen und die Polizisten mit flachen Ringen auf die Studenten einhieben. Die Studenten erlitten sämtlich Verwundungen. Der Präsident des betreffenden Studentenvereines wollte interveniren, als er aber den Polizeihof betrat, wurde ihm das Rosenbein eingeschlagen.

* **Worms**, 16. Dez. In dem Prozesse des Marquarinfabrikanten und Landtagsabgeordneten Mohr gegen die „Wormer Zeitung“ verurtheilt die Schöffengericht den Redacteur Ludwig Schaper zu 300 Mk. Geldstrafe. Dem Kläger wurde die Befugniß ausgesprochen, das Urtheil in der „Wormer Zeitung“, der „Frankfurter Zeitung“ und den „Allgemeinen Nachrichten“ zu veröffentlichen. Der Gerichtshof hatte den Wahrscheinlichkeit als mißlungen erachtet, ebenso sei dem Privatkläger eine strafbare Handlung nicht nachgewiesen. Ob der Privatkläger sich moralisch vergangen habe, könne der Gerichtshof nicht beurtheilen; der Schutz des § 193 des Reichsstrafgesetzbuchs sei dem Angeklagten nicht zuzubilligen. Der Vertreter des Privatklägers hatte zwei Monate Gefängniß beantragt.

Aus den Provinzen.

Danzig, 16. Dezember. Die hiesige Fleischordnung hat beschlossen, das bisherige Statut dahin abzuändern, daß jedes Mitglied der Innung verpflichtet sein soll, sämtliche für seine Rechnung auf dem Schlachthof zu schlachtende Vieh 24 Stunden nach der Einlieferung bei der Danziger Viehmarktsbank zu versichern, soweit die Versicherung nach den Statuten dieser Bank zulässig ist. Der Bezirksausschuß hat zu dieser Statutenänderung die Genehmigung versagt, weil die statutarische Bestimmung über die Ausgabe der Innung hinausgeht, da ein Versicherungszwang zu Gunsten einer Versicherungsanstalt, welche außerhalb der Innung steht, nicht eingeführt werden kann.

Danzig, 16. Dez. Ein aus Hamburg mit Stückgut-Wollabund hier eingetroffener großer Dampfkerze gestern abend gelocht. Die sozialdemokratischen Heizer haben also nichts gefürchtet. — Der Danziger Gesangverein veranstaltete gestern Abend im Schützenhause als erste Aufführung für seine Mitglieder im Vereinsjahre 1896/97 eine Aufführung des Mendelssohn'schen „Elias“. Als Solisten wirkten die Damen Fräulein Emma Hiller, Rgl. Württembergische Kammerjägerin aus Stuttgart, Fräulein Cécile Kloppenburg aus Frankfurt a. M., sowie die Herren Ferdinand Reutener und Opernsänger Franz Fiska mit.

Königsberg, 15. Dez. Der in Wien verhaftete Rechtsanwalt Sartara aus Sclhona ist von der Wiener Polizei-Verwaltung wegen Faltschuldung — er hat sich im Hotel als Rechtsanwalt Mageln einlogirt — zu einer 14-tägigen Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Seine Ueberführung in das hiesige Landgerichtsgefängniß wird jedenfalls erst nach der Verbüßung dieser Strafe stattfinden.

Krone a. Brahe, 15. Dez. Zwei Stroche, welche die Leute durch wegreiche Erdrungen einschickelten, wurden am Sonntag in Monkowarst genommen. Die Kerle widerlegten sich und giffen den Gendarm und den Gemeindevorsteher inhaltlich an, so daß der Gendarm von der Waffe Gebrauch machen mußte. Bei der Feststellung der Personalken der Kerle bemerkte der eine, sein Knecht, der angegeben hatte, Maurer zu sein und Paetsch zu heißen, hätte ihm gegenüber geäußert, er — Paetsch — sei an drei Mordthaten betheiligte gewesen. Ob diese Mittheilung auf Wahrheit beruht, wird die Untersuchung ergeben. Die beiden Stroche wurden heute in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert.

Carthaus, 15. Dez. Auf Sonnabend, den 9. Januar, ist der hiesige Kreisstag einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen u. A.: Beschlußfassung über die unentgeltliche Ueberweisung des Grund und Bodens für die Herstellung einer Eisenbahnlinie von Carthaus nach Berent und Petition betreffend Einrichtung eines Amtsgerichts in Sullenstein.

Aus der Provinz. Der Stadt Rheyden droht ein bedeutender Verlust. Die Präparanden-Anstalt soll am 1. April 1898 nach Graudenz verlegt werden. Vermuthlich sind für diese früher schon geplante Verlegung päagogische Gründe maßgebend. Das Graudener Lehrerseminar wird bereits 1897 das neue geräumige Gebäude in der Lindenstraße beziehen, was genügend Raum auch für die Präparanden-Anstalt sein wird. Die Verlegung der Präparanden-Anstalt kann übrigens erst dann erfolgen, wenn der preussische Landtag die Genehmigung erteilt.

Christburg, 15. Dez. Die Wiederwahl des Bürgermeisters Bod auf eine weitere zwölfjährige Amtsdauer ist bestätigt worden. Die Einführung findet am Freitag, den 18. d. Mts., Nachmittags im Stadterordneten-Saale durch den Landrath v. Schmeling statt.

Königsberg, 16. Dezember. Der Neubau des Königsberger Seebanals, dessen endliche Durchführung für den Handel und die Industrie Königsbergs geradezu eine Lebensfrage bildet, wurde Montag Abend, der „K. Hart. Blg.“ zufolge, vor dem Architektenverein in dessen des Vourath Hellmuth einer eingehenden Besprechung gewürdigt, der wir folgende interessante Einzelheiten entnehmen. Die Leistungsfähigkeit der alten Fahrtrinne zwischen Königsberg und Pillau entspricht bei einer Fahrtrinne von nur 4 Metern durchaus nicht mehr den wachsenden Anforderungen, denn der Schwerpunkt des gesamten Königsberger Seebanals liegt gerade in seiner Verbindung mit dem Borhafen. Dieser Mißstand trat um so mehr hervor, als Kuhland die größten Anstrengungen macht, durch Verbesserung seiner Häfen seinen Verkehr nach dem Auslande zu fördern. Die neue Fahrtrinne hat den Vorzug großer Kürze, sie verläuft nahe dem Nordrande des Frischen Hafes und kreuzt dann das Fischhauener Weh. Die Frage des Anschlusses an den Willauer Hafen ist indessen noch nicht gelöst, es sollen hierüber vielmehr erst eingehende Erhebungen angestellt werden. Bei dem Projekt wurde angenommen, daß die Anlage vorwiegend auf Sandboden ausgeführt werden kann. Der Kanal ist begrenzt durch niedrige Dämme, in die von Zeit zu Zeit Öffnungen gelassen sind, um die Zufahrt zu den Fischdörfern zu ermöglichen. Die Sohlenbreite des Kanals beläuft sich auf 37 1/2 Meter, die Böschung beträgt 2 1/2 Meter. Die Herstellung der Seitendämme war eine schwierige Frage. Man hätte zunächst Erddämme mit eventueller Spundung in Aussicht genommen. Diese erwiesen sich aber als völlig unbrauchbar, und man entschied sich daher für nebenanherlaufende Pfahlwehren mit Steinfüllung. Wo kein Sandboden vorhanden war, wurde eine 6 Meter breite Sandsohle mit ganz flacher Böschung geschaffen. Auf der etwa 7 Kilometer langen Regelstrecke sind keine besonderen Arbeiten vorzunehmen, da hier die nötige Fahrtrinne vorhanden ist. Dagegen werden die Hafenanlagen in Königsberg einer erheblichen Erweiterung unterzogen. Eine Verschärfung des Kanals wird nicht befürchtet, da der Regel seine Senkstoffe auch späterhin zum größten Theil in die

alte Mlane tragen wird. Der neue Kanal würde bei einer Fahrtrinne von 5 Meter dem Saat 11 300 000 Mark kosten. Die Vertheilung auf 6 Meter, die eine weitere Million erfordert, scheint aber gesichert. Der vierte Theil des Baukapitals ist vom Vorsteheramt der Kaufmannschaft zu verzinlen und zu amortisieren. Sollten also diese 160 000 Mk. aus den Kanalabgaben nicht gedeckt werden, so ist der Rest von der Kaufmannschaft aufzubringen. Das große Weh, dessen Bau in bestem Gange ist, wird 1900 in vollem Umfange betriebsfähig sein. Da der Binnenverkehr von Königsberg gleichfalls sehr bedeutend ist, wird auch eine Kanalisierung des Pregels, der nur bis Wehlau gut schiffbar ist, von hier bis Insterburg auf 1 1/2 Meter Tiefe erstrebt. Ein Projekt hierzu ist bereits ausgearbeitet.

lokale Nachrichten.

Elbing, 17. Dezember 1896.

Ein sehr betäubender Unfall, der in unserer Bürgerchaft die allgemeinste und aufrichtigste Theilnahme gefunden hat, ist vorgestern Abend unserm Herrn Oberbürgermeister Elditt in unserer Nachbarstadt Danzig zugefallen. Die ersten Nachrichten, welche uns über den heillosen Vorfall gestern Nachmittag vor Schluß des Blattes vorlagen, erschallten uns nicht sicher genug, die Verantwortung für eine immerhin mögliche Beunruhigung der Bürgerchaft zu übernehmen; nachdem wir uns jedoch mit den zuständigen Stellen in Verbindung gesetzt haben, unterlassen wir es nicht, nachstehende authentische Darstellung des Vorfalls zu geben: Als Herr Oberbürgermeister Elditt vorgestern Abend in Danzig, wo er als Mitglied des westpreussischen Provinzial-Ausschusses an den Beratungen desselben theilnahm, die Werthold'sche Gasse bei der Einmündung in den Langenmarkt überschreiten wollte, wurde er von einem in scharfer Gangart daherkommenden Fleischerschlitzen angefahren, dessen Detsel ihn am Kopf traf und zu Boden schleuderte, so daß der Verunglückte mit dem Hinterkopf auf den Bordstein des Trottoirs hart aufschlug und, aus Nase und Mund blutend, bewußtlos liegen blieb. Herr Elditt wurde alsbald durch Vermittlung eines sofort an Ort und Stelle erschienenen Schupmannes nach dem Lazareth in der Sandgrube gebracht, wo er fast 15 Stunden völlig bewußtlos blieb, und erst gestern Nachmittag ist die Besinnung zurückgekehrt. Der Führer des betreffenden Schlittens hatte von dem Unfall gar keine Notiz genommen, sondern war im Trabe durch die Rürchnergasse davongefahren. Er ist leider bis heute noch nicht ermittelt worden, wir erwarten indeß mit Bestimmtheit, daß die Danziger Polizei nicht unversucht lassen wird, den rohen Patron zu ermitteln und ihn seiner gerechten Bestrafung zuzuführen.

Herr Elditt hat durch den heutigen Fall vermuthlich eine Schädelverletzung erlitten, außerdem haben die Aerzte eine Gehirnerschütterung constatirt. Dem Verunglückten wird im Lazareth in der Sandgrube die sorgsamste Pflege zu Theil. Doch empfinden wir es als eine peinlich berührende Merkwürdigkeit, daß die Leitung des Lazarethes sich erst veranlaßt sah, dem Magistrat unserer Stadt Meldung von dem Vorfall zu machen, nachdem der Schwerverletzte sich bereits über 12 Stunden im Lazareth befand. Worauf diese Unterlassung zurückzuführen sein dürfte, haben wir bisher nicht ermitteln können, da Herr Oberbürgermeister Elditt mit Papieren, die seine Persönlichkeit zur Genüge identifiziren konnten, hinreichend versehen war. Es hat, wie wir zu bemerken nicht unterlassen wollen, dieser Umstand eine berechtigete Mißbilligung in maßgebenden Kreisen unserer Stadt verursacht.

Dem Kranken wurden im Laufe des gestrigen und heutigen Tages von vielen hohen Beamten Krankensuche abgestattet. Von hier ist Herr Dr. Signer dorthin gefahren.

Ein von uns heute um 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags mit zuständiger Stelle in Danzig geführtes Telephongespräch ergibt, daß in dem Befinden des Herrn Oberbürgermeisters seit heute Vormittag wiederum eine kleine Besserung eingetreten sei. Besuche darf der Kranke auch heute noch nicht empfangen. — Man hat den jahrlässigen Schlittensführer noch nicht ermittelt.

Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 18. Dezember: Weist bedeckt, wenig veränderte Temperatur, Niederschläge.

Zur Bewältigung des Postpäckerei-Verkehrs werden in der Zeit vom 19. bis einschl. 24. d. Mts. sämtliche Personenzüge mit Postbeförderung eingerichtet. Ebenso werden noch einige schnellfahrende Güterzüge Postpakete befördern, und zwar in der Richtung nach Berlin der Viehzug um 5 Uhr 24 Min. Morgens. Richtung nach Königsberg die Güterzüge um 1 Uhr 30 Min. Nachts und 2 Uhr 30 Min. Nachm., letztgenannte Züge vermitteln den direkten Packverkehr zwischen Berlin und Königsberg. Zur Förderung von hier nach Berlin und darüber hinaus sind die Züge um 4 Uhr 4 Min. und 5 Uhr 24 Min. früh und 2 Uhr 15 Min. Nachm. die geeignetsten.

Die Postverwaltung läßt auf dem Bahnhof in unmittelbarer unter der Bahnhofsbrücke einen Vorkast einer neueren Construction anbringen, der auch solchem Publikum zugänglich ist, welches nicht mit Bahnfahrkarten versehen sind. Der Kasten wird 5 Min. vor Abgang eines jeden planmäßigen Zuges entleert.

Die Post-Zweigstelle am Bahnhof ist seit gestern mit Fernsprecher versehen, welcher an sämtliche Fernsprecheinrichtungen der Stadt angeschlossen ist.

Die Lampenschinder, welche in dieser Jahreszeit mehr als sonst in Anwendung genommen werden müssen, zerbrechen manchen Hausfrau oft schon nach dem Anzünden der Lampe „wie Glas.“ Dies kann man aber einigermaßen schon dadurch verhüten, wenn man gleichmäßig dickglasige und keine mit Glasblasen verseehten Cylinder kauft. Beim Anzünden

ist zu beachten, daß die Flamme nicht sofort in voller Höhe aufsteigt, vielmehr durch allmähliches Höhersteigen der Flamme auch der kalte Cylinder allmählich erhitzt wird. Viele Leute hängen während des Brennens eine Haarnadel zur Ableitung auf den Cylinder und wollen schon hierdurch gute Resultate erzielt haben. Am Besten aber kann man das Springen der Cylinder verhüten, wenn man sie gleich, nachdem man sie aus dem Boden gekaut hat, in kaltem Wasser über Feuer setzt und eine Zeitlang in dem hierauf erhitzten und tosenden Wasser liegen läßt. Die Abkühlung der Cylinder muß aber nach diesem Kochen möglichst allmählich erfolgen. Gut ist es, wenn man statt des Wassers Del, Salzwasser u., welche einen noch höheren Temperaturgrad als das gewöhnliche Wasser (80°) annehmen, in Anwendung bringen kann. In jedem Falle werden auf diese Weise die Cylinder ziemlich „feuerfest“ gemacht und „springen“ darum nicht so leicht, wie gewöhnlich.

Eine Leidensgeschichte. Aus Königsberg schreibt man unterm 12. d. Mts.: Auf die vor längerer Zeit eingereichte Petition, betr. die Herberlegung von Militärr, ist nun der Bescheid eingegangen, daß unsere Stadt weder jetzt noch später eine Garnison erhalten wird.

Der hiesige Fröbel'sche Kindergarten feiert am 18. d. Mts., Nachmittags von 4—6 Uhr, in den Sälen der Bürgerressource sein Weihnachtifest. — Freunde frohen Kinderpiels haben Zutritt. Programme sind im Saale à 20 Pfg. zu haben und ist die Einnahme dafür zu wohlthätigen Zwecken bestimmt.

Frecher Diebstahl. In einem Geschäft der Lechnamstraße suchten sich gestern Abend die beiden Gebrüder F. aus Banggr. Colonie einen Saal mit etwa noch zwanzig Pfund Zucker anzuzeigen, indem sie in einem unbewachten Augenblick den Zucker in einen Mehlsack steckten und verschwand. Kaum aber waren die frechen Diebe zur Thür hinaus, so merkte man den Diebstahl. Auch fanden sich zwei beherzte Männer, die die Wohnung der Diebe aufsuchten und nach einigen Aufrufen den Zucker zurückerhielten. Zur Strafe mußte einer der Diebe den Zucker selbst zurückbringen. Es wird der Fall zur Anzeige gebracht werden und der Zucker für die Diebe einen bitteren Nachgeschmack haben.

Ungetreuer Angestellter. Gestern Nachmittag wurde hier der Gärtnergehilfe Herrmann R. verhaftet, welcher erweislich seinem Arbeitgeber, dem Gärtner S. hierseits, eine Menge Topfgewächse, sowie Rosen etc. geraumer Zeit entwendet hat.

Petitionen. Aus dem neuesten Verzeichnisse der bei dem Abgeordnetenhaus eingegangenen Petitionen seien folgende erwähnt: Zelle, Oberbürgermeister in Berlin, und Gen. — Vorstand des allgemeinen preussischen Städte tags — beantragen, diejenigen Bestimmungen des Verordnungs-Gesetz-Entwurfes zu streichen, durch welche den größeren Gemeinden, die gesetzlich zugesicherte Staatsbeitrag geschmälert, die Alterszulage abgenommen und die ganze Dienstzeit der Lehrer angetrennt werden soll. Kalesche, Lehrer in Insterburg, beantragt, die Besoldungsverhältnisse der Lehrer an Mittelschulen gesetzlich zu regeln und der Fortdauer, Gerichtsdirektor in Elst, Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für Beamte. Herrmann, Oberbürgermeister in Bissa in Posen, für den Städte tag der Provinz Posen, beantragt, die für die anderen Provinzen erlassene Kreisordnung auch auf die Provinz Posen auszu dehnen oder sonst den Städten der Provinz Posen eine ihrer Einwohnerzahl und ihren Steuerleistungen angemessene und gerechtere Vertretung im Kreistage einzuräumen. Gurski, Hauptlehrer in Neumark (Westpreußen) und andere bitten um Mitberücksichtigung ihrer Dienstzeit an Missionsschulen bei Berechnung ihrer Dienstentlohnung.

Concurrenz-Radsahren. Der „Bundesrat“ des deutschen Radsahrbundes“ entnehmen wir, daß die von dem Gau 29 (Westpreußen) ausgeschriebene Concurrenz über die besten 6, 12- und 24-Stunden-Touren nunmehr abgeschlossen ist. Die beste Leistung bei allen drei Concurrenzen hat Herr Frömmling erzielt, mit 155 bzw. 260 und 470 Kilometer. Bessere Leistung von 470 Kilometer in 24 Stunden ist noch den bisher vorliegenden Veröffentlichungen der übrigen Gauverbände von keinem anderen Fahrer erzielt worden. Eine 12 Stunden-Prämientour wurde außerdem nur von Herrn Sobr mit 245 Kilometer gemacht. Bei den 6 Stunden-Touren erzielten Herr Röhr 138 Kilometer, Herr Horch 130 Kilometer, Herr Pflinger 125 Kilometer. Die Herren Frömmling, Sobr, Horch und Pflinger gehören dem Baltischen Touren-Club an, Herr Röhr dem Velociped-Club „Eto“.

Die Voraussichten für diesen Winter gestalten sich ziemlich günstig, wenn man den soeben erschienenen Prognosen von Rudolph Falb (Verlag Hugo Steinly, Berlin) Glauben schenken darf. Mit Ausnahme der letzten Woche im Dezember und der drei ersten des Januar, für welche strengere Kälte zu erwarten ist, wird der ganze übrige Theil des Winters als mäßig oder warm geschildert. Da sowohl der letzte milde Winter, als auch der verfloßene, überaus nasse Sommer und Herbst von dem genannten Wetterkundigen genau so vorausgesagt worden waren, kann man wohl annehmen, daß er auch diesmal das Richtige getroffen haben wird. Von den im Buchlein enthaltenen Abhandlungen dürfte jene, welche den Titel „Mit Sternschuppen begleitet“ führt, auch für den Laien nicht ohne Interesse sein.

Kunst und Literatur.

Zwei biblische Bilder. Eduard v. Gebhardt ist unter unsern Malern einer der interessantesten Charakterköpfe, eine markige Individualität, ein echter deutscher Künstler. In fast allen seinen Bildern schildert er biblische Geschichten; wie Fritz von Uhde es gleichfalls thut, sieht er ab von dem überlieferten historischen Boden und erzählt uns die biblischen Geschichten, als wären es alte deutsche Märchen. Auf seinem Bilde: „Die Heilung des Blinden durch Jesum“ ist viel Volk dargestellt; aber, obgleich er meistens niederdeutsche Typen unter dieser Volksmenge verwendet, sehen wir auch Chinesen und andere fremde Völkergestalten unter der lauschenden Menge. Dieser kosmopolitische Zug ist altniederländischen Ursprungs. — Auf mehreren Bildern Drengelbs z. B., darunter auf dem Gemälde der Predigt Johannes des Täufers, befinden sich unter dem Volke gleichfalls langbezippte Chinesen; auch Rembrandt mißt zuweilen exotische Gestalten unter den Kreis der Zuhörer. — Der Vorgang auf dem Gebhardt'schen Bilde spielt auf dem Altare eines altniederländischen Hauses. Christus hin strömen viele Kranke und Trostbedürftige herbei; ein Bauer bringt auf seinem Kelterwagen, auf Strohbündeln, sein schwaches Kind; mit Rechen und Feldwerkzeugen kommen die Arbeiter heran; junge Mädchen

und Kinder befinden sich im Gemüth zwischen gebrechlichen und doch ehrwürdigen Greisen. Alle hören voll Anacht auf die Worte des Predigers. Da wird die Predigt des Herrn durch ein besondres Ereigniß unterbrochen. — Ein Mann ist aus weiter Ferne herbeigekloppt worden; er ist krank, gleichkräftig. Er sieht sich am Ziele und kann durch die Menge nicht hindurch zu seinem Erlöser, um ihn um Erbarmen anzusprechen. Aber er wankt nicht in seinem Vorsatz. Arbeiter schleppen ihn hinauf bis auf das Strohdach; sie decken soviel von dem Dach ab, als nöthig ist, um das Bett des Kranken an Stricken herabzulassen. Nun befindet er sich unmitelbar vor dem Hellsende. Dieser wendet sich langsam zu ihm und vernimmt seine flehenden Worte: „Herr, erbarme Dich meiner!“ — Das Bild ist ein Meisterstück bewiglicher Erzählung, noch durch manchen lebenswichtigen Zug geschmückt. Aus dem Fenster heraus schauen neugierig die Bewohner des Hauses, in deren Bildnisbügen wir den Künstler, seine Gattin und Töchter wieder erkennen. — Unter den Graburen großen Formates, die wir dieses Mal gebracht haben, befindet sich eine, deren eigenartige Schönheit erst bei mehrfacher Betrachtung von dem Beschauer ganz gewürdigt wird. Es ist dies ein Bild, gemalt von dem gegenwärtig in Berlin lebenden Künstler Franz Paczta; dasselbe ist betitelt „Der andere Tag“. In der oben und steinigten Landschaft sehen wir zwei nackte Figuren, offenbar die ersten Menschen, Adam und Eva. In manchen der wildesten Gegenden von Spanien oder Italien sieht man bisweilen noch solche Landschaften, die eigentlich aus nichts, als aus grotesten Steinen bestehen. — So steinig, so wüst und öde war die Gegend, in welcher das erste Menschenpaar aus dem durch die eigene Schuld verheerzten Paradiese getrieben wurde. Hier wurde der Wechsel um so fühlbarer. Aus einer unfruchtbaren Welt mußte erst unendlich mühsam und unendlich langsam durch eisene, jahrtausende lange Arbeit wieder ein Garten gemacht werden, in dem sich's leben läßt. Die Schönheiten, die sich damals von selbst geben, muß sich der Mensch nun durch individuelle Auffassung zu eigen. — Aber wie unvollkommen scheint uns die Summe der Kulturarbeit von Millionen Menschen verglichen mit der reinen Existenzfreude des ersten Menschenpaares! — Wir müssen noch ein Wort über die Wirkung der Grabure sagen. Dasselbe ist mit einer blauen Farbe gedruckt, weist aber einen warmen Gesammtton und einzelne gelbe und sahle Lichter auf. Dadurch ist in unachobmlicher Weise der seine Duft der Morgenstimmung wiedergegeben.

Zwei anmuthige Gegenstücke verdanken wir den lebenswichtigen Münchener Künstlern Vogler und Koch. Sie sind betitelt „Im Park“ und „Am See“. Beide Scenen spielen aber offenbar in demselben Park. Denn dasselbe Schloß, welches man auf einem Bilde aus der Ferne von der Seeite her, umrahmt von französischen Gartenanlagen, erblickt, liegt auf dem anderen Bilde zwischen den alten ehrwürdigen Baumgruppen hervor. Auf Voglers Bilde „Im Park“ sehen wir zwei junge Mädchen und einen schmunden Kavaller. Sie haben ihren Morgenpaziergang gemacht und sind an ihrem Lieblingsplätzchen angelangt. Da kommen kleine muntere Gäste herbeigeflattert, eine Taubenhaare, welche hier täglich von der jungen Schloßherrin gefüttert wird. Der Kavaller hat sich in einen bequemen Gartenstuhl niedergelassen; sein Auge ruht auf der schlanken Gestalt der jungen Dame auf den graziosen Linien ihrer anmuthigen Bewegungen. Bald wird sie die Herrin seines Herzens werden. — Eine Herzensgeschichte ist es auch, die auf dem Koch'schen Bilde „Am See“ die Hauptrolle spielt. An einem entzückenden Gartenplätzchen, unter hängenden Birkenzweigen, wird der Idee eingenommen, fünf jugendliche Freundinnen haben sich zu demselben eingefunden. Ein Jüngling, eine schwärmerische Werther-Gestalt, hat sich zum Besuche angemeldet. Er ist schon lange in das schöne Mädchen verliebt und hat schon manchmal die Gelegenheit gesucht, mit ihr ein Wort unter vier Augen zu reden. Aber unter dem lustigen Wortgeplänkel der schelmischen Mädchen vergeht die Zeit; der richtige Augenblick findet sich nicht. Da erhebt sich das Mädchen und geht zu dem See hinunter, um die stolzen Schwäne zu füttern. Langsam, dem Zuge seines Herzens folgend, schreitet er ihr nach und lehnt nun an der veränderten Sandsteintafel, entschlossen, die entscheidenden Worte zu sprechen. Am Theatertische erhebt sich aber ein Gesäßter und unbedrücktes fröhliches Lachen. Die Scene in der schönen Landschaft, deren Boden man bereits in herbitlicher Weise mit Blättern geschmückt sieht, ist mit positiver Stimmung und mit einem lebenswichtigen Humor geschildert.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 17. Dezember.

Für die heute beginnende Schwurgerichts-Verhandlung sind drei Tage in Aussicht genommen. Es befinden sich auf der Anklagebank 1) der Schuhmachermmeister Friedrich Dzitomba aus Bischofswerder, 2) der Gastwirth Julius Wischke aus Alieowen, 3) der Schuhmachergeselle Hermann Dzitomba aus Elbing, welche drei Personen aus der Untersuchung vorgeführt sind und 4) der Kaufmann Max Salomon aus Bischofswerder. Verräter bestand sich bisher auf freiem Fuß. Als Vertbeiliger fungiren die Herren Rechtsanwält: Baitze, Stroch und Diegner von hier. Nachdem die Geschworenenbank gebildet, sprach der Herr Vorsitzende den heute ausgeschiedenen Herren Geschworenen seinen Dank für den bewiesenen regen Eifer aus. Nach dem Eröffnungsbeschlusse wird dem ersten Angeklagten betrügerischer Bankrott, den anderen Angeklagten wissenschaftliche Heilhele hierzu und dem Angeklagten zu 2 außerdem noch wissenschaftlicher Meineid zur Last gelegt. Der Angeklagte Friedrich Dzitomba ist 28 Jahre alt, evangelisch, verheiratet mit Marie geb. Wischke, der Tochter des Zweitangeklagten, nicht Soldat gewesen, und bisher unbestraft. Der Angeklagte sagt aus, er habe im Jahre 1891 von dem Speditur Schimmelpennig in Bischofswerder ein Grundstück mit einem Schuhwaaren-Geschäft für 6257 Mk. 52 Pf. gekauft, habe hierauf 1500 Mk. angezahlt und für den Rest diverse Wechsel ausgestellt. Am 3. November 1895 sei noch ein Rest von 1100 Mark geblieben. Der Kaufpreis sei ein viel zu hoher gewesen und wengleich auch das Geschäft ziemlich gut gegangen sei, so war es doch nicht so viel ab, um die fällig werdenden Wechsel zu decken und so kam es denn in den Jahren 1893 und 94 zu öfteren Zwangsvollstreckungen. Den letzten Kaufwechselfel in Höhe von 1100 Mk. habe sein Schwiegervater mit unterschrieben und sei dieser Wechsel von Schimmelpennig gegen sie Beide ausgestellt. Einige Zeit lang inzwischen das Geschäft ganz gut, bis im Jahre 1895 sich die Zwangsvollstreckungen wieder anbahnten und er die Menge der Gläubiger nicht mehr beschreiben konnte, so wurden das ganze Waarenlager,

die Ladeneinrichtung, Pferd und Wagen gepfändet. Um sich nun retten zu können, habe er seinem Bruder Hermann Dziomba einen Wechsel über 2500 Mk. und seinem Schwiegervater Mischke einen solchen über 3000 Mk. ausgestellt. Erster Wechsel trug das Ausstellungsdatum 15. Mai 1892 und das Fälligkeitsdatum 1. September 1895, letzterer Wechsel das Ausstellungsdatum 1. Februar 1893 und das Fälligkeitsdatum 1. August 1895, die Wechsel seien daher bedeutend vorzeitig. Der Angeklagte Mischke ist gefällig, den in Rede stehenden Wechsel vom 1. Oktober 1895 von seinem Schwiegersohn erhalten zu haben, und sei am selben Tage damit zum Rechtsanwalt Ruhn nach Dt. Eylau gefahren, um denselben eintragen zu lassen. Ihm wird nunmehr zur Last gelegt, daß er in einem Prozeß mit dem Kaufmann Nawratski eiblich bekundet hat, daß er den Wechsel am Ausstellungsstage, also am 1. Februar 1893 von seinem Schwiegersohn erhalten habe. Hierüber erklärt er, daß er am Terminstage durch den vernehmenden Richter sehr verwirrt gemacht worden und somit die irrthümliche Aussage entfallen sei. — Der Angeklagte Hermann Dziomba will den Wechsel im Mai 1895 von seinem Bruder Friedrich Dziomba erhalten haben. Die Vorladung in den Wechseln sei nach Aussage des Erstangeklagten Friedrich Dziomba daher gefahren, weil beide Wechselempfänger die bezüglichen Beträge schon früher hergegeben haben. Der Angeklagte Mischke giebt zu, mit dem Mitangeklagten Hermann Dziomba bei dem Rechtsanwalt Ruhn in Dt. Eylau zusammengetroffen zu sein, und Rechtsanwalt Ruhn habe ihnen Beiden gerathen, daß über den Angeklagten Friedr. Dziomba das Concursverfahren eröffnet werden müsse. Tags darauf habe er an Rechtsanwalt Ruhn geschrieben, er möchte die Wechselklage anstrengen, was dann auch geschehen sei. Ein am 2. Oktober 1895 von dem Rechtsanwalt Ruhn gestellter Antrag auf Eröffnung des Concursverfahrens sei vom Amtsgericht zu Dt. Eylau abgelehnt. Die beiden Wechselklagen über 3000 bzw. 2500 Mk. gingen weiter und am 16. Oktober 1895 wurde das Urteil gefällt. Hierauf erfolgte am 29. Oktober 1895 durch den Gerichtsvollzieher Sadowski die Zwangsvollstreckung, wobei das ganze Waarenlager, Ladeneinrichtung, ein Pferd, zwei Wagen und zwei Geschirre mit Arrest belegt wurden; daß er aber dem Gerichtsvollzieher Sadowski gesagt habe, den Verkauf vor Ablauf von 14 Tagen anzubereuen, bestritt er. Ein in den Akten befindliches Schriftstück, unterzeichnet von Mischke und den beiden Dziombas, enthält aber den Antrag, den Versteigerungstermin am 4. November 1895 anzubereuen, was dann auch durch den Gerichtsvollzieher Sadowski angeordnet ist. Sämmtliche mit Arrest belegten Gegenstände seien im Pfändungsprotocoll von Sadowski auf 1684 Mk. taxirt und haben in der Auction im Ganzen 1870 Mk. eingebracht. (Fortsetzung folgt.)

Telegraphische und telephonische Nachrichten,
mitgetheilt von Wolffs telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 17. Dez. Der Colonial-Direktor Richtzenhausen und Oberst Liebert hatten gestern in Hamburg Besprechungen mit Afrika-Firmen.

Sirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 18. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr.
Sonntag, den 19. Dezember, Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 17. Dezember 1896.
Geburten: Arbeiter Anton Grunenberg 1 S.
Aufgebote: Privatsecretär Josef Bartsch mit Mathilde Werner.
Geschließungen: Bestzer Paul Goebel-Hirschfeld mit Anna Schmidt-Elb.
Sterbefälle: Arbeiter Carl Scharfschwert 9 J. — Arbeiter Gottfried Marusch 52 J. — Arbeiter Johann Maruhn 1 1/2 J. — Postpaquetträger-Wittve Caroline Wegner geb. Behnke 73 J.

Herzliche Weihnachtsbitte.

Wer hilft uns, auch in diesem Jahre den 5 Jünglingen und den würdigen Hauseltern unseres **Rettungshauses** eine Weihnachtsfreude zu bereiten? Wir bitten herzlich, Geeignete Gaben an Geld, Naturalien, Zeugen, Kleidungsstücken u. s. w. nehmen die Unterzeichneten, sowie auch der Hausvater Meissner, Sonnenstr. 5 dankbar entgegen. „Bergelt's Gott“ allen freundlichen Gebern.

Der Vorstand.
Rahn, Bury, Preuss,
Pfarrer. Pfarrer. Brauereibesitzer.

Ortsverein der Klempner u. Metallarbeiter

feiert sein **Weihnachtsvergnügen** am 25. Dezember (1. Feiertag) in den Sälen des „**Goldenen Löwen**“ durch **Concert, Theater**, unter Mitwirkung der beliebten Komiker Herren **E. Augustin** und **W. Mück**. Zum Schluß **Tanz**. Anfang 6 Uhr.
Der Vorstand.

garantirt reinen **Honig**, Blütenhonig, nur feinste Tafelorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Dose für **6,50 Mk.** franco, dito feinsten Scheibenhonig zu **8 Mk.** franco.
Steinkamp, Großhändlerbesitzer, **Chloppenburg** (Großh. Oldenburg).

Berlin, 17. Dez. Das Abgeordnetenhaus begann heute mit der Beratung des Gesetzentwurfes betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Handelskammern vom 24. Februar 1880.

Berlin, 17. Dez. Der gestern zum Präsidenten des Herrenhauses gewählte Graf Solms lehnte die Wahl ab, da er infolge Herzkrankheit sich aller amtlichen Geschäfte enthalten müsse.

Hannover, 17. Dez. In dem über 5 Jahre schwebenden Disziplinar-Verfahren des Magistrats gegen den aus dem Leuz-Process bekannten früheren Direktor des Hannoverschen Lebensmittels = Untersuchungs-Amtes Dr. Schantz ist auf Amtsentsetzung erkannt worden.

Magdeburg, 17. Dez. Der Regierungs-Rath und Stempel-Fiskal Meyer ist zum Staatscommissar der hiesigen Börse ernannt worden.

Wien, 17. Dez. Die „Neue Freie Presse“ enthält zur Beantwortung der Interpellation des Abgeordneten Polomyl, betreffend die auswärtige Politik, Enthüllungen der „Hamburger Nachrichten“, nachstehende Ausführungen, wovon das Blatt Grund hat, anzunehmen, daß sie die Friedrichsruher Auffassung ausdrücken; danach bezwecke das deutsch-russische Abkommen lediglich Rußland zu verbinden, seine Armee in den Dienst der französischen Revanche-Idee zu stellen, wodurch man die Gefahr eines europäischen Koalitions-Krieges verhindern wolle. Dieser Zweck läge nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern ebenjogut in dem Oesterreich-Ungarns, welches eher Soldaten gegen Frankreich marschieren lassen würde, wenn dieses Deutschland mit russischer Unterstützung angriffe. Der Vertrag war mithin eigentlich ein Friedens-Abkommen. Der Gewährsmann der „Neuen Freien Presse“ glaubt zu wissen, daß er die Zustimmung der Oesterreich-Ungarischen Staatsmänner nicht nur finde, sondern daß sie ihn auch bereitwillig im Interesse des eigenen Landes acceptirten, da Deutschland auf Grund dieser Beziehungen in der Lage war, dem Conflict zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland vorzubeugen.

Wien, 17. Dez. Im Reichsrathe besprach Belfersheim bei der Special-Debatte über das Landes-Vertheidigungs-Ministerium die Frage des Duells, welche er als rohen Barbarismus bezeichnete. Die Armee sei aber nicht der Stützpunkt des Unjuges im bürgerlichen Leben, denn dort kämen viel weniger Duelle vor, als in anderen Kreisen.

Petersburg, 17. Dez. Der „Regierungs-Notiz“ veröffentlicht folgende Darstellung der Studentenunruhen in Moskau: Die jüngst errichteten Vereine der Studenten = Landsmannschaften richteten an andere Unversitäten Aufrufe revolutionärer Natur, boten den ausländischen Arbeitern in Koffroma Geld an und veranstalteten ferner bei der Banische auf dem

Chodinsky-Felde demonstrative Kundgebungen. Zum Schluß drangen sie in die Wohnung des Rectors ein, um die verhafteten Studenten zu befreien. Es sind im Ganzen 1114 Studenten verhaftet worden, davon wurden 622 für schuldig befunden.

Petersburg, 17. Dezember. In Hofkreisen verlaunt, auf Wunsch des Kaisers würden noch im Laufe dieses Monats zwei große Concerte zum Besten der Nothleidenden in Indien und Montenegro veranstaltet werden.

Paris, 17. Dez. Der „Matin“ veröffentlicht die Unterredung zwischen dem französischen Botschafter in London und dem russischen Botschafter in Constantinopel einerseits und dem Oesterreichisch-Ungarischen Minister des Aeußeren andererseits, woraus hervorgeht, daß ein Einvernehmen der Mächte bezüglich der Reformpläne für die Türkei auf Grund der französisch-russischen Vorschläge vorhanden ist.

London, 17. Dez. Der Unterstaatssecretär des Auswärtigen hat Tom Man auf seine Beschwerdeschrift betreffend Ausweisung aus Hamburg, mitgetheilt, daß Lord Salisbury mit Unterstützung des englischen Gesandten in Berlin die Angelegenheit sehr genau untersucht hat und daß die Verhaftung und Ausweisung Man's gerechtfertigt gewesen und daher kein Grund zu Vorstellungen bei der deutschen Regierung gegeben sei.

London, 17. Dez. Der Staatssecretär für Indien sagt in einer gestern hier gehaltenen Rede, es bestehe hohe Wahrscheinlichkeit, daß bald eine befriedigende Vereinbarung erreicht werde, um der in einigen Theilen des östlichen Europas bestehende Mißregierung ein Ende zu machen.

London, 17. Dez. Heute früh 5 Uhr 30 Min. wurde in West- und Mittel-England ein mehrere Sekunden anhaltendes Erdbeben verspürt. Bei Leabury machten sich ganz besonders starke Erschütterungen bemerkbar, sodaß die Einwohner erschreckt auf die Straße stürzten.

Dissabon, 17. Dez. Die hiesigen Blätter sprechen sich über den bekannten Vorfall in Sourenzo, (bei welchem das deutsche Consulat von Portugiesen mit Steinen beworfen wurde. D. Red.) dahin aus, daß Deutschland Genugthuung verlangen dürfe und erhalten müsse.

Ansch, 17. Dez. In der Nähe von Thomes kam es zwischen französischen und italienischen Arbeitern zu einer blutigen Schlägerei. Zwei Italiener wurden verhaftet.

Tanger, 17. Dez. (Reuter-Meldung.) Der deutsche Banquier Haessner wurde in der letzten Nacht auf dem Helwege in der Nähe des Stadttheaters ermordet.

Börse und Handel.
Glasgow, 16. Dez. (Schlusstur.) Mixed number warrants 48 sh 2 d. Stetig.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. Dezember, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Deutsche Reichsanleihe	103,60	103,70
3 pCt. „	103,30	103,20
3 pCt. „	97,80	97,80
4 pCt. Preussische Conjots	103,60	103,70
3 1/2 pCt. „	103,20	103,40
3 pCt. „	98,20	98,10
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,70	99,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,80	99,90
Oesterreichische Goldrente	104,10	104,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,50	103,50
Oesterreichische Banknoten	169,35	169,50
Russische Banknoten	216,25	216,45
4 pCt. Rumänier von 1890	87,60	87,60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	65,10	65,30
4 pCt. Italienische Goldrente	81,70	81,90
Disconto-Commodit	206,50	207,10
Warienb.-Matr. Stamm-Privatitäten	122,75	—

Produkten-Börse.

16 1/2	17,12
17 1/2	17,65
18 1/2	18,25
19 1/2	18,85
20 1/2	19,45
21 1/2	20,05
22 1/2	20,65
23 1/2	21,25
24 1/2	21,85
25 1/2	22,45
26 1/2	23,05
27 1/2	23,65
28 1/2	24,25
29 1/2	24,85
30 1/2	25,45

Königsberg, 17. Dezember, — Uhr — Min. Mittag.
(Von Portatus und Gorch, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fab.
Loco nicht contingentirt 37,00 A Brief.
Dezember 37,00 A Brief.
Frühjahr 39,50 A Brief.
Loco nicht contingentirt 36,80 A Brief.
Dezember 36,30 A Brief.

Danzig, 16. Dezember. Getreidebörse.

Weizen. Tendenz: Unverändert.	
Umsatz: 2.0 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	164
hellbunt	160
Transit hochbunt und weiß	131
hellbunt	128
Regulirungspreis z. freien Verkehr	163
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	74
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660-700 g)	126
kleine (625-660 g)	110
Safer, inländischer	118
Erbfen, inländische	130
Transit	92
Rüben, inländische	202

Foulard-Seide 95 Pf. bis 5,85 p.Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis Mk. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c., porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. — Durchschnittl. Lager: ca. 2 Millionen Meter.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Dilettanten-Verein

„Germania“
feiert am 2. Weihnachtsfeiertag eine **Große Weihnachts-Soirée** im „Gewerbehau“ (Militär-Musik.) Anfang 6 Uhr. Der Vorstand.

Der Zinsfuß für Darlehne gegen Verpfändung von geeigneten Inhaberpapieren, Hypotheken- und Grundschuldforderungen ist auf 5 Prozent bei täglicher Zinsberechnung festgesetzt.
Derartige Darlehne können vorläufig jederzeit entnommen und auch zurückgezahlt werden, ohne daß unsererseits eine Kündigungsfrist beansprucht wird.

Elbing, den 10. Dezember 1896.
Der Vorstand der Kreis-Sparkasse.

Jamaica-Rum, feinsten Verschnitt, empfiehlt
Paul Freimuth, Kurze Hinterstrasse 7.

Sehr billig offerire:
280 Hasen
Rehe, a. zerlegt.
Gänse, fette zum Postversandt.
Puten, junge „ „
Enten, fette „ „
Caviar Ia, p. Pfd. 3 Mk.
Neunaugen.
Sprotten, Kiel. p. Pfd. 0,60 Mk.
M. B. Redantz, Wildhandlung, Seefischverfäbrer, vis-à-vis der **Elb. Zeitungs-Expd.**
Zu vermieten Fischerstr. 36 **Werkstätte** u. Wohnung dazu.

Eugen Frentzel vorm. **Jos. Sehler**
Brückstrasse 13.
Glas-, Porzellan-, Luxus- & Steingutwaaren.
Viele Neuheiten für Weihnachts-Geschenke.
Tischlampen, Hängelampen, Kronen und Ampeln.
Künstliche Blumen und Palmen.
Restaurations-Einrichtungen.
Magazin für Ausstattungen.

A. Bratfisch, Elbing, 14. Schmiedestrasse 14.
Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.
Grosse Auswahl in modernen Paletot, Anzug- u. Beinkleider-Stoffen.

Die vereinigte Stellenliste
für männliches und weibliches Personal aller Berufsarten liegt in unserer Expedition zur **kostenlosen** Einsicht auf. Die Liste enthält Stellen für Kaufleute, Techniker, Verwalter, Diener, Bonnen, Stützen, Kinderfräulein, Haushälterinnen u. c. c.
Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“
Gute **Parzer Kanarienvögel**, vorzügliche Sänger, billig zu verkaufen Kurze Hinterstrasse 9, 1 Tr.

Zucht Tischlergesellen für Bauarbeit, Beschäftigung dauernd, sucht **Paul Münchau**, Bautischlerei mit Dampfbetr., Br. Stargard.
Stadttheater Danzig.
Freitag, den 18. Dezember: Vorletztes Ensemble-Gastspiel des Schliersee'r Bauerntheaters. **S' Eiserl von Schliersee.**
Sonntag, den 19. Dezember Nachmittags 3 Uhr: Extra-Schüler-Vorstellung. Bei kleinen Preisen: **Othello.**
Abends 7 1/2 Uhr: Letztes Ensemble-Gastspiel des Schliersee'r Bauerntheaters **Der Prohenbauer.**

Verabsäumen Sie nicht sich ein **Stieler Goldloos** für 1 Mark 20 Pf. (incl. Porto u. Gewinnliste (11 Loose für 10 Mk. 20 Pf.) zu kaufen! Es eröffnet sich Ihnen dadurch die Aussicht **Funfzigtausend Mark** zu gewinnen.
S. Münzer, Breslau Untertierstraße 32.

Sophas und Spiegel in großer Auswahl zu billigen Preisen **Lange Hinterstraße 11.**

Stadttheater Königsberg. Freitag, den 18. Dezbr: **La Traviata.**

Stadt-Theater

Freitag, den 18. Dezember: **Bei halben Kassenpreisen: Comtesse Suckerl.**
Luftspiel in 3 Akten von Franz v. Schönthan und Koppel-Elfeld.
Hierauf:

Die kleinen Lämmer
Operette in 2 Akten von L. Varney.
Sonntag, den 19. Dezember, Nachmittags-Vorstellung.
Bei halben Preisen:
Auf jedes Billet ein Kind frei oder zwei Kinder auf ein Billet:
Der verwunschene Prinz.
Märchen-Komödie in 3 Aufzügen von F. v. Blöb.
Hierauf:

König Heinrich.
Tragödie in 4 Aufzügen und einem Vorspiel von C. v. Wildenbruch.
Sonntag, 20. Dez., Nachm. 4 Uhr: **Schneewittchen.**
Abends zum 1. Male: **Gasparone.**
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Biete zum Weihnachtsfeste folgende Vortheile

und man beachte folgende Preise:

Meine sämtlichen **Kleiderstoffroben** werden **per 6 Mtr.** verkauft.

- 1 Robe Mühlhäuser Kleiderstoff, glatt u. gemustert Robe 6 Mtr. von 1,50 an
- 1 schwarze reinwollene gemusterte Robe 6 Mtr. von 3,00 an
- 1 Robe couleur reinwoll. Greizer Kleiderstoff 6 Mtr. von 3,50 an
- 1 großer Posten reinwollene Greizer Kleiderstoffe, einfarbig Robe 6 Mtr. von 3,50 an
- 1 größerer Posten hocheleganter Kleiderstoffe aus dieser Saison, die pr. Mtr. 1,50, 2,25 u. 2,75 gekostet haben, außergewöhnlich billig, Robe 6 Mtr. von 7,50 an höchster Preis 10,50
- Ganz extra feine Mohair-Kleiderstoffe, die circa M. 3,— per Mtr. gekostet haben, Robe 6 Mtr. von 10,— an
- 1 Posten wollener Kleiderstoffe in Mühlhäuser Toden Mtr. von 2,95 an
- Circa 30 Stk. Coupons helle Kleiderstoffe Robe 6 Mtr. von 2,50 an bis zu den allerfeinsten Sachen.

- 1 Hercules-Unterhose extra stark von 2,10 an
- 1 " Hemd von 1,70 an
- 1 Normal-Hemd mit doppelter Brust von 0,70 an
- 1 Herren-Hose von 0,62 an
- 1 Bigogue-Damen-Jacke von 0,38 an
- 1 Posten Damen-Hemden mit Trimmungbesatz Stk. v. 0,65 an 90 bis 95 cm lang, 1/4 Dbd. von 3,50 an
- 1 Posten halbseidene Tücher für Herren von 0,75 an
- 1 Posten Bigogue-Herren-Halstücher von 0,18 an
- Damen-Pelzmuffen in ganz großer Auswahl, schwarz, mit Quasten von 1,— an
- Krimmerruffen von 0,18 an
- 1 Posten Gardinen Mtr. von 0,25 an
- 1 Posten Federboas von 0,75 an
- 1 Posten Herren-Regenschirme von 1,00 an
- 1 Posten Damen-Regenschirme, Stahl- und Holzgestelle von 1,85 an

➔ **Bemerkt wird noch, daß in meinem großen Preis-Courant obige Sachen nicht aufgeführt sind; doch werden diese Artikel genau so vorgelegt und verkauft.**

Th. Jacoby.

Ausverkauf

an außerordentlich billigen Preisen

- Warmen **Unterkleidern**
- Warmen **Handschuhen**
- Warmen **Strümpfen und Socken**
- Wollnen und seidnen **Halstüchern**
- Wollnen und seidnen **Schürzen**
- Corsetts, Feder-Boas
- Chenille-Tüchern, Spitzenkragen
- Ballhandschuhen, Regenschirmen
- Tragbändern, Portemonnaies
- Kragen, Manschetten, Schleifen
- Rüschen, Taschentüchern

bei **M. Sternberg**

Alter Markt 47.

William Vollmeister,

Elbing, Jnn. Mühlendamm 19a.
Telephon-Anschluss No. 17.

Special-Haus ersten Ranges
für Colonialwaaren, Delicatessen

und Weine.

En gros und en detail.

In wenigen Tagen Ziehung!
Weihnachtsgeschenk

Nur **1 Mark**

Kieler Geld-Loose

Haupttreffer **50,000 Mark**

6261 Geldgewinne.

11 Loose für 10 Mk.

Porto und Liste 20 Pf. extra, versendet:

F. A. Schrader, Hannover,
Hauptagentur,
Gr. Paackhofstrasse 29.

Zu haben in Elbing bei Emil Ascher, Cajetan Hoppe, Joh. Gustävel.

Weihnachts-Ausverkauf

empfehle

**praktische
Hauskleiderstoffe u. Tuche**

doppeltbreit, Mtr. 35, 40, 45, 50, 60 $\frac{1}{2}$ bis 1 M.

couleurte u. schwarze Kleiderstoffe

vorzügliche Qualitäten, reine Wolle

doppeltbreit Mtr. 60, 70, 75, 82, 90 $\frac{1}{2}$

und bessere Qualitäten.

A. Enss,

Alter Markt Nr. 12/13.

Wilhelm Stadt,
Trier a. d. M.
Weinhandlung

in Saar- und Moselweinen.
Geschäft gegründet 1849.

Verheirath. Amtsekretär,
gut bewandert in einfacher und doppelter landwirthschaftlicher Buchführung. Frau langjährige Wirthschafterin, sucht Stelle als Amtsekretär und Hofverwalter, resp. Rechnungsführer.

Amtsekretär **Rupprecht,**
Trieel N. 2.

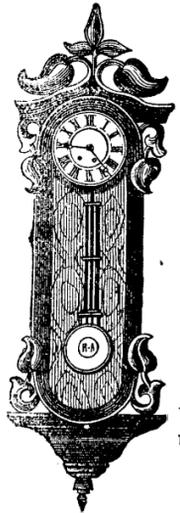
Tiegenhöfer Bieressig.
Julius Arke.

Parfümerie
Richard Wiebe

Heilige Geißstr. 34.

Extrahits, Toiletteseifen,
Puder, Schminken etc.

Uhrenhandlung.



Beste Bezugsquelle
reeller

Uhren.

Reparaturen
werden prompt
und sauber ausgeführt.

E. Mulack,

Alter Markt 15.

Kreuzsaitige
Pianos
in solidester Eisen-
construction mit
besten Repara-
tions-Mechanik.
C. J. Gebhardt
Königsberg i. Pr.
vortzöglich
geeignet für
Unterrichts- und
Übungswecke von
M. 450,— ab.

7 h. 9000 Mk.

a. I. stdt. sich. Hypothek sogl. o. später
gekauft. Offert. L. 294 i. d. Exped.
d. Zeit. niederlegen.

Ein Reisender

für die **Spiritusbranche**, der in Ost-
und Westpreußen bekannt, findet zum
1. Januar oder später Stellung.
Offerten werden unter **Z. 295** in
der Expedition dieser Zeitung erbeten.

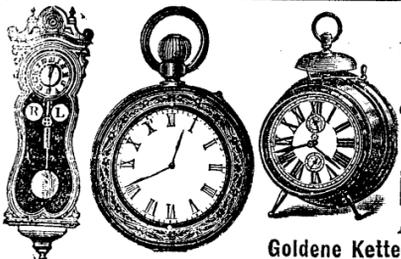
Tüchtiger Dreher

unverheirathet, der auch die Maschinen-
schlosserei versteht, findet dauernde und
lohnende Stellung bei
E. Drewitz, Maschinenfabrik,
Strasburg Wpr.

Sohn ordentlicher Eltern kann zur Er-
lernung der **Brot- und Kuchen-**
bäckerei eintreten.

Vorreau, Bäckermeister.

Hierzu eine Beilage.



Nur aller-
bestes bewähr-
tes Fabrikat **Uhren** zu denkbar
billigsten Preisen

empfehle stets in grosser Auswahl bei
streng reeller Bedienung

unter **Garantie.**

R. Lessing, Uhrmacher,

Goldwaarenhdlg.,
Alter Markt 51, Ecke Kettenbrunnenstr.

Goldene Ketten — Goldene Ringe — Trau-Ringe.

Die Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. seitens der Provinz Westpreußen

wurde in einer besonderen Sitzung des Westpreussischen Provinzialauschusses in Danzig erörtert. Der letzte Provinzial-Landtag hat bereits 20 000 M. als Grundfonds für das in Danzig seitens der Provinz zu errichtende Denkmal bewilligt und beschlossen, die Kreisverbände zu ersuchen, ihrerseits auch Sammlungen zu veranstalten, ebenso hoffte man auf Mittel aus Privatstellen.

Hervon ist man nun abgekommen; man will auf jede Unterstützung von anderer Seite verzichten, und die Provinz als solche soll allein ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal in der Provinzial-Hauptstadt errichten. Zu diesem Zwecke beschloß der Provinzialauschuß, eine weitere Summe von 20 000 M. in den Etat für 1897/98 einzuflechten und dies alljährlich so lange zu thun, bis die Summe von 100 000 M. erreicht ist, auf welche die Kosten des Denkmals veranschlagt sind.

In der Konferenz, zu welcher auch die Herren Erster Bürgermeister Delbrück, Bürgermeister Trampe, Stadtverordnetenvorsteher Steffens, Stadtbaurath Feilhaber, Landesbaurath Tiburtius, Gehelmer Kommerzienrath Damme und Kaufmann Emil Verenz Einladungen erhalten hatten, wurde die Platzfrage eingehend erörtert. Man einigte sich schließlich dahin, das Denkmal inmitten des geplanten großartigen Schmuckplatzes auf dem niedergelegten Terrain rechts vor dem Hohenthor zu errichten.

Die anwesenden Magistratsvertreter versprachen, den Stadtverordneten in einer Vorlage die unentgeltliche Hergabe des Grund und Bodens zu empfehlen. Die Unterhaltungskosten des Denkmals würden gleichfalls seitens der Stadt zu übernehmen sein.

Bei der Debatte über die äußere Gestaltung des Denkmals wurde dringend von der Errichtung eines der üblichen massigen Reiterdenkmäler abgerathen und man einigte sich im Allgemeinen dahin, die Gestalt des Kaisers in ihrer schlichten Größe stehend darzustellen. Der Unterbau soll eine allegorische Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Provinz Westpreußen erhalten.

Bevor man jedoch eine Vorlage an den Provinzial-Landtag richtet, soll eine hervorragende künstlerische Autorität um Abgabe eines Urtheils darüber ersucht werden, ob an der geplanten Stelle ein derartiges Denkmal auch zu dem in unmittelbarer Nähe liegenden mächtigen Hohenthor sich in einem architektonisch vortheilhaften Verhältnis darstellen würde.

Schließlich wurde mit der weiteren Bearbeitung dieser Angelegenheit eine engere Kommission betraut und in diese die Herren Geh. Regierungsrath Döhn als Vorsitzender des Provinzial-Auschusses, Landesbaurath Jädel, erster Bürgermeister Delbrück und Bürgermeister Trampe - Danzig, und als technische Beiräthe die Herren Landesbaurath Tiburtius und Stadtbaurath Feilhaber-Danzig gewählt.

In Betreff des Zeitpunktes der Grundsteinlegung war zunächst der 22. März 1897 - der 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms I. - in Aussicht genommen. Da jedoch bis dahin die Vorarbeiten noch nicht erledigt sein können, auch viele andere Festlichkeiten an diesem Tage stattfinden dürften, so wurde ein endgültiger Beschluß noch ausgesetzt. Man gedenkt später einen anderen hervorragenden patriotischen Gedenktag, wahrscheinlich den 2. September, für diese Feyer zu bestimmen. (G)

Westpreussischer Provinzial-Auschuß.

In der fortgesetzten Sitzung, welcher als Vertreter des Herrn Oberpräsidenten Herr Oberpräsidialrath von Buch, sowie Herr Regierungsrath Rieffisch von Bittkau teilnahmen, wurde der Vorlage betr. die Unterstützung der Kleinbahn von Bahnhof Briesen nach der Stadt Briesen und dem Verkauf der bisher im großen Sitzungssaale des Landeshauses angebrachten Büste des Kaisers Wilhelm II. nebst Unterbau an den Kreis Büzig zugestimmt. Weiter wurden die Jahresrechnungen der unter Provinzial-Verwaltung stehenden Anstalten für 1895/96 entlastet und die Vorschläge für die drei Provinzial-Fremd-Anstalten sowie für die Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Marienburg für 1897/98 festgestellt. Der Kostenanschlag für die Unterhaltung der Provinzial-Gewerkschaften im Rechnungsjahre 1897/98 wurde auf 533,500 M. festgestellt.

Für die nächste Sitzung sind noch u. a. folgende Beratungsgegenstände auf die Tagesordnung gesetzt: Auszahlung der der Restorationsgenossenschaft Bietowo im Kreise Br. Stargard durch Beschluß der Provinzial-Auschusses in Aussicht gestellten Beihilfe von 9000 M.; Bewilligung einer Beihilfe für die in der Gründung begriffene Haushaltungsschule in Schneid. Antrag des Magistrats Flatow betreffend die Zulassung der von ihm vertretenen Stadtgemeinde als Mitglied der Westpreussischen Provinzial-Witwen- und Waisenkasse; Bewilligung von Geldmitteln zu Ausgaben für entlassene Blinde. (G)

Von Nah und Fern.

* Das Ende einer Künstlerlaufbahn. Emil v. Oken, der auch in den höchsten Provinzen wohlbekannte Heldendarsteller, ist in Hamburg in äußerst dürftigen Verhältnissen gestorben. Ursprünglich der schwedischen Marine angehörend, machte er noch in ganz jungen Jahren lange Seefahrten und erlitt im Jahre 1870 mit der „Freya“ den verhängnisvollen Schiffbruch, bei dem er zu den wenigen Geretteten gehörte. Nach Amerika sich wendend, erdachte er im Umgang mit deutschen Künstlern sein schauspielerisches Talent, so daß sein erstes Auftreten in Philadelphia und sein Engagement in San Francisco von gutem Erfolg begleitet war. Trotz großer künstlerischer und materieller Erfolge (er spielte auch bald in englischer Sprache) zog es ihn jedoch nach Deutschland, wo er in Breslau, Hannover, Hamburg und im Dresdner Hoftheater engagiert war. Doch ein eigener, unruhiger Geist trieb ihn, zu gastiren, sogar in schwedischer Sprache in Stockholm. In den letzten Jahren reiste er an der Spitze kleiner Gesellschaften herum; ein an Ehren und romantischen Einzelheiten reiches Dasein hat nun ein trübes Ende genommen. Noch Anfang December hat der Verstorbenen in einem von Christiania (Norwegen) nach Graudenz gerichteten Schreiben von einem für Mitte Februar abgeschlossenen festen Engagement Mitteilung gemacht.

* „Frei Gas.“ Ein Kassenschrankfabrikant in Aschaffenburg (Bayern) befindet sich wegen Gas-hinterziehung in Untersuchung. Er hatte sich seit drei Jahren ohne Wissen der Gaswerkverwaltung für den Gasbedarf seines Motors auf privatem Wege gelorgt. Das Manöver war ziemlich einfach. Vom Hauptstrang aus hatte er ein Rohr mit Umgehung der Gasuhr an seinen Motor gelegt. Die Leitung ist sehr geschickt in die Wand eingelassen und zugedeckt, so daß

kein Mensch von der Sache etwas ahnen konnte. So ging der Motor ganz vergnügt drei Jahre lang auf Kosten der Stadtverwaltung. Gelegentlich eines Neubaus vergoß nun aber der Freigäsbrenner beim Abbruch der Gasuhr und Abstellen des allgemeinen Gasstranges seine Privatleitung aufzuheben, so daß, trotzdem die offizielle Leitung gestopft war, der Motor zum größten Erstaunen der Anwesenden fröhlich weiter ging. Das Räthsel wurde bald gelöst und von der zuständigen Behörde sofort die Sache untersucht. Es hat sich herausgestellt, daß der Motor täglich für etwa 12 Mark Gas verbraucht. Rechnet man das Jahr nur zu 300 Arbeitstagen, so hat der Fabrikant die Stadt um rund 10 800 Mark geschädigt.

* Köln, 14. Dez. Der Kölner Weltumwandlerer Stapp jun., der in 16 Monaten 5 Tagen die Reise um die Welt zu Fuß gemacht hat, traf am Montag Abend auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein, wo ihm von den hiesigen Sportvereinen ein feierlicher Empfang bereitet wurde. In einem vier-spännigen Wagen wurde er zu seinen Eltern, deren Haus in der Prinzenstraße in reichem Flaggenschmuck und Beleuchtung prangte, geleitet. Nachher fand im großen Saale der Bürgergesellschaft eine große Festfeier statt, bei welcher derselbe einige seiner Erlebnisse zum Besten gab.

* Eine Reliquie der Jungfrau von Orleans soll in Frankreich plötzlich ans Licht gefördert sein. Ein Apotheker Tourlet in Chinon besitzt ein mit Pergament verklebtes Glasgefäß, worin sich laut der Inschrift „Restes trouvés sous le bûcher de Jeanne d'Arc, pucelle d'Orléans“ Ueberreste der Heidin befinden sollen. Alterthumsforscher und Chemiker untersuchten das Gefäß. Sie fanden in großer Hantelwand, die unzweifelhaft aus dem 15. Jahrhundert stammt, eingewickelt: ein Knochenstück eines kleinen Vierfüßlers; ein kleines Knochenstück zweifelhafter, aber keinesfalls menschlicher Herkunft; das Stück einer menschlichen Rippe, die mit einem harzigen Stoffe bedeckt ist, und zwei Stücke Holz. Das eine Holz bestand aus mehreren runden Scheiben, die durch eine schwarze, harzige Masse zusammengehalten werden. Diese Holzstücke waren noch besonders von einem groben Honigwaben umgeben. Der Ausschuß erkannte in diesem Holz den Kopf einer Fackel, wie solche im fünfzehnten Jahrhundert üblich waren und jedenfalls auch zum Anzünden des Scheiterhaufens gebraucht worden sind. Die Rippe war jedenfalls ganz ausgeglüht, bevor sie von dem harzigen Stoffe umgeben wurde. Dieser ist ganz derselbe wie der harzige Stoff des Fackelrestes. Nach der von Tourlet berichteten Uebersetzung hat ein Einwohner von Rouen Abends auf dem Altmarkt (vieux marché), wo die Jungfrau verbrannt worden war, noch Resten von ihr gesucht, seine Ausbeute in Leinwand gewickelt und in einem Topf verschlossen, den er bis zu seinem Tode verwahrte und seinen Kindern anempfahl. Der Topf vererbte sich in der Nachkommenschaft, wurde im siebzehnten Jahrhundert zerbrochen, und die jetzige Glasur erhielt. Die Finger wie seine Nachkommen hielten ihren Schatz stets sehr geheim. Das Auffinden der Reste auf der Nicht- oder Brandstätte ist ja sehr möglich, trotzdem die Engländer die Asche in die Seine gemworfen haben. Einige Kleinigkeiten können ihnen wohl entgangen sein. Befremdend bleibt die Verheimlichung des Fundes seit 460 Jahren.

* Errichtung aus einem Schneesturm. Ante Koffic, der Kommandant des französischen Ministerresidenten, befand sich auf der Rückreise von Sarance nach Gettinje, als er plötzlich von einem furchtbaren Schneesturm überrascht wurde. In der Finsterniß verlor er den Weg und suchte sich mit seinem Gebirgsperle im Schnee zurecht zu finden. Da sah er einen halb im

Schnee vergrabenen Gegenstand und hörte gleichzeitig ein leises Wimmern. Koffic kleg vom Pferde und fand eine halberfrorene Frau, die ein mehrere Monate altes Kind mit den erfrorenen Armen umschlungen hielt. Der Tourist nahm in den einen Arm das Kind, mit dem anderen umfaßte er die Frau und schlepte sich so mit seiner lebenden Bürde mühselig weiter. Zum Glück stieß er nach kurzem Umherirren auf eine leerstehende Hütte, da sonst ohne Zweifel alle drei ein Opfer des eifigen Schneesturmes geworden wären. Dort gelang es dem Retter, Feuer anzumachen. Durch die Wärme wurden die bereits ohnmächtig gewordene Mutter, sowie das Kind wieder in's Leben zurückgerufen. Den nächsten Tag kamen einige Hirten, welche sich der Verletzten annahmen und sie auf den richtigen Weg wiesen.

* Abenteuer eines Luftschiffers in Italien. Zu welchem Krähwinkel man im schönen Italien, dem flussigen Lande des Bureoutatismus, kommen kann, lehrt die Tragikomödie Capazza. Capazza ist ein Franzose, Luftschiffer von Beruf, der unter Anderem auch einen Rettungsfallstrich erfunden hat. Gelegentlich der Hochzeitsfeier wurde er von einem Impresario Ball nach Rom citirt, um dort Vorstellungen zu geben. Herr Ball sandte ihm 1000 Fr. als Reisevorschuß für die Fahrt Brüssel-Rom und zurück. Herr Capazza kam auch an und begab sich sofort an den Ort, wo die Auffahrt vor sich gehen sollten, nämlich zur Villa Borgese, bemerkte aber zu seinem Erstaunen, daß in dem großen Parke sich keine Gasleitung befände. Herr Ball hatte an diesen Nebenumstand gar nicht gedacht, bestand aber darauf, daß die Auffahrt in der Villa stattfinden. Er setzte sich daher mit der Gasgesellschaft in Verbindung, um eine besondere Leitung zu erhalten, als diese aber 10 000 Lire verlangte, zog er sich zurück. Auch die Luftschiffabtheilung verzweigte ihren Beistand. Nichtsdestoweniger bestand Herr Ball auf der Villa Borgese und sagte: „Vater Herr Capazza, Sie gehen einfach zur nächsten Gasanstalt, lassen sich dort den Ballon füllen und transportiren ihn nach der Villa.“ Herr Capazza versuchte nun der Bildung seines Impresario nachzuhelfen und bewies die Unmöglichkeit seines Wunschens, spielte auch auf die Explosionsgefahr an, aber Herr Ball blieb bei dem, was er forderte. Da ging der Luftschiffer zum Polizeipräsidenten und erklärte, er werde den Transport versuchen, wenn Herr Ball für allem Schaden aufkomme und die Polizei für die Begrenzung aller Hindernisse, wie Telegraphen-, Telephon-, Kraftleitungsdrahte etc., Sorge. Der Herr Quaestor romanus lachte und verzweigte die Erlaubniß. Jetzt wird die Geschichte italienisch. Ohne Wissen des Luftschiffers ließ der Impresario die zwei Ballons und den Fallstrich, die an dem Hauptbahnhof lagerten, abholen und in verdecktem Lagerraum sichern. Man weiß nicht, was man man mehr ... die Liebenswürdigkeit der Zollbehörde, die, ohne den Besitzer zu fragen, dessen Werthstücke ausliefern! Herr Capazza setzte nun Himmel und Erde in Bewegung, beschwerte sich bei dem Polizeipräsidenten, bei der Postkraft und dem Consulat Frankreichs und erhob schließlich Klage gegen den Impresario. Der Prozeß verließ aber im Sande, weil unterdessen - die Hochzeitsamnefte ergangen war. Jetzt nahm Capazza neue Avokaten, und vor dem Richter des dritten Bezirkes erhielt er auch ein obliegendes Urtheil, das die Aufhebung des privaten Sequettes verfügte, da Handwerkszeug nicht mit Beschlag belegt werden könne. Als aber die Gerichtsbilener kamen, um den Ballon abzuholen, schickte sie Herr Ball heim mit der Be-

Nach dem Sturme.

Roman von D. Russell.

Nachdruck verboten.

9) „Tante Luise ist ebenso abscheulich wie er.“
„D mein, das ist sie nicht; in ihrer Art ist sie sehr gutmüthig - Du verstehst Dich eben noch nicht auf die große Welt, meine liebe Bertha.“
„Ich habe auch gar keine Lust, mich auf sie zu verstehen, wenn Herr von Harling und Tante Lucie Muster davon sind. Es ist gemein, ekelhaft gemein von Herrn von Harling, mich aus dem Hause zu treiben. Ich wünschte, Du hättest schließlich doch Deinen alten Liebhaber geheiratet, Lucie, dann wären wir wenigstens nicht getrennt worden.“
Nach diesem Ausdruck ihrer Schwefel schwieg Lucie einige Sekunden lang, dann sagte sie langsam: „Wirft Du Richard von Münster sehen, Bertha, wenn Du nach Hause kommst?“
„Natürlich werde ich ihn sehen.“
„Du weißt, ich hatte keine Ahnung - Niemand hatte eine Ahnung davon,“ fuhr Lucie zögernd und tief erröthend fort - „daß - daß Richard lebte, - bis die Trauung vorüber war.“
„Und darfst Du ihm das sagen?“
„Ich wünsche, daß Du ihm das sagst. Sage ihm auch, wie die Uebrigen mir immer wieder erklärten, es wäre keine Hoffnung mehr, und wie Mama mir sagte, wie arm wir wären, und wie mir dann Alles gleichgültig zu sein schien.“
Und Lucie ließ dabei ihr Haupt tief sinken und ihre Augen füllten sich mit Thränen.
„O Lucie!“ rief das junge Mädchen, ihre Schwester leidenschaftlich umarmend und küßend, „wie jammerschade es doch war! Hastest Du Richard wirklich lieb? Ich glaube beinahe, Du liebtest ihn.“
„Ja, ich hatte ihn lieb; aber laß uns nicht mehr davon sprechen. Mache ihm klar, daß ich nie geheiratet haben würde, wenn ich die Wahrheit gewußt hätte.“
„Nun, das kannst Du mir glauben: ich wünsche von ganzem Herzen, daß Du nicht geheiratet hättest.“
„Du weißt, Mama schrieb mir, Papa wäre in schrecklichen Geldsorgen, und sie borgte zugleich Geld von Tante Luise, und Tante Luise sagte, die einzige Hilfe wäre, wenn ich eine gute Parthie machte,

und gerade dann hielt Herr von Harling um mich an. Ich wünschte, ihn nicht zu heirathen - natürlich gefielen mir sein Rang und Reichthum, aber er selber durchaus nicht - schließlich dachte ich jedoch, wenn unsere ganze Familie zu Grunde ginge, würde mir die Schuld gegeben werden. Du erinnerst Dich doch noch meiner beiden Schulfreundinnen, Bertha, die beinahe verhungerten? Und Tante Luise sagte mir, ich verstände nichts, wodurch ich Geld verdienen könnte; heutzutage hätten junge Mädchen, die etwas verdienen sollten, eine ganz andere Ausbildung als wie ich sie erhalten. Dann hat ich sie, sie möchte mich nur als ihre Gesellschafterin bei sich behalten; sie aber schlug mir diese Bitte ganz entschieden ab. Und nun weißt Du, wie alles kam, Bertha - wie ich dazu gezwungen wurde.“
„Wann hörtest Du denn zum ersten Male, daß Richard am Leben wäre, Lucie?“
Lucie wurde plötzlich ganz blaß, rang krampfhaft ihre Hände und rief:
„O Bertha, es war so schrecklich! Ich hörte es am Hochzeitstage - Herr von Harling selber erzählte es mir an meinem Hochzeitstage.“
„Herr von Harling? Woher in aller Welt wußte er es denn?“
„Er hatte es auf die seltsamste Weise gehört. Richard war als Einjähriger in demselben Regiment mit Fritz von Harling, und sie wurden Freunde, und Richard schrieb aus dem Hospital in Lissabon an Fritz von Harling, um ihm mitzutheilen, daß er noch lebte.“
„Und Papa und Mama - sie hatten doch sicherlich sofort die Nachricht von Joseph erhalten, sobald Joseph wußte, daß sein Bruder noch lebte? Es ist mir ganz unbegreiflich. Glaubst Du, Lucie, daß sie es Dir absichtlich verschwiegen?“
„Wenn ich das dächte,“ rief Lucie in höchster Erregung aufspringend, „wenn ich dächte, daß Papa mich so hätte betrügen können - aber nein, nein, er würde nicht im Stande gewesen sein, so grausam, so niedrig zu handeln!“
„Ich glaube es auch nicht - rege Dich doch nicht so auf, Lucie, bedenke doch nur, wenn Herr von Harling gerade jetzt herein käme.“
„Wenn ich das dächte -“ wiederholte Lucie. Aber plötzlich verstummte sie, denn die Thür öffnete sich und ein Diener meldete:
„Frau von Cranach.“

„Nun, mein liebes Kind, macht Ihr hier etwa Proben zu lebenden Bildern?“ fragte diese Dame, Lucie neugierig betrachtend.
„Ja,“ antwortete Lucie, sich wieder fassend und beinahe ihre gewöhnliche Ruhe wiedergewinnend. „Ich übte eben Bertha die Rolle in einem kleinen Lustspiel ein.“
„Es sah eher wie ein Trauerspiel aus, mein liebes Kind,“ meinte die ältere Dame, noch immer etwas neugierig. „Und so, Fräulein Bertha, wirst Du also zu Deiner Mama zurückkehren, wie ich hörte?“ Dabei wandte sie ihren Blick auf die jüngere Nichte.
„Ja; ist es nicht eine Schande?“
„Weshalb? Dachtest Du etwa, Herr von Harling würde so ein junges Ding wie Du es bist, sich aufhalten wollen?“
„D, ich habe nicht die geringste Lust, ihm irgendwie verpflichtet zu sein,“ antwortete das junge Mädchen entrüstet.
„Wenn Du so schön wärest wie Lucie,“ fuhr die alte Dame fort, „hätte ich Dich vielleicht aufgefordert, die Saison hindurch bei mir zu bleiben, aber so -“
„Du nimmst also nur Schönheiten unter Deinen Schutz, Tante Luise?“ fragte Bertha zornig erröthend.
„Ja, mein liebes Kind,“ antwortete Frau von Cranach mit einem kurzen Kopfnicken und ihre zwinkernden Augen belustigt auf Bertha's erregten Zügen ruhen lassend. „Alltägliche Mädchen machen zu viel Mühe. Die Männer laufen nun einmal nur zwei Dingen nach: Geld und Schönheit, und ich bin zu alt, um mir ihretwegen irgendwelche Mühe geben zu mögen.“
„Wegen der Männer, Tante Luise?“ fragte Bertha schnippisch.
„Ja, Kind - oder wegen häßlicher Mädchen,“ antwortete Frau von Cranach gelassen.
„Aber Bertha ist nicht häßlich, Tante Luise,“ erklärte Lucie mit Wärme. „Fritz von Harling hält sie für sehr hübsch und ich gleichfalls.“
„Fritz von Harling hält Alles für hübsch, was einen Unterrock trägt,“ bemerkte Frau von Cranach.
„Dann habe ich doch wenigstens noch auf seine Bewunderung Aussicht,“ entgegnete Bertha, erzürnt aufspringend, und eilte entrüstet aus dem Zimmer.
„Das Kind sieht garnicht so übel aus, wenn es ordentlich wüthend wird,“ meinte Frau von Cranach

lächelnd. „Nun, meine liebe Lucie, da wir uns ihrer entledigt haben, wollen wir ein wenig plaudern. Wie kommst Du mit Deinem Gatten aus?“
„Zit es Recht, wenn ich darüber spreche?“
„Vielleicht nicht - in der Regel ganz gewiß nicht; aber mir liegen Deine Interessen am Herzen, Lucie, und ich kam heute zu Dir, um Dir Rath zu erteilen. Vermuthlich hast Du jetzt schon selber entdeckt, daß Herr von Harling ein sehr eiler Mann ist?“
„Nun, Tante, ich bin nicht ganz blind.“
„Schließlich sind wir Alle eitel; aber arme und unbedeutende Leute werden von ihren Mitmenschen in ihren Schwächen nicht bestärkt. Ein reicher Mann findet jedoch immer seine Schmeichler, ganz gleich wie häßlich oder abstoßend er auch sein mag, und ich komme deshalb zu Dir, Lucie, um Dir zu rathen, daß Du Dich gleichfalls diesen Schmeichlern anschließest.“
„Das liegt durchaus nicht in meiner Natur; ich werde mich denselben ganz gewiß nicht anschließen.“
„Dann spielst Du lediglich Deinen Feindinnen in die Hände - Du hast deren zwei - Frau von Trenk und Gräfin Luckner.“
„Was können sie mir anhaben?“
„Wenn Du erst mein Alter erreicht hast, wirst Du gelernt haben, welchen Schaden eine boshafte Frau auch dem reinsten Wesen in dieser Welt thun kann. Aber wenn Du gute Freundschaft mit Deinem Gatten hältst, wenn Du gar Einfluß auf ihn erlangst, dadurch, daß Du klug und geschickt seiner Hauptschwäche - seiner ungeheuerlichen Selbstüberschätzung - Rechnung trägst und ihm nach Kräften schmeichelst, wird diese in seinen Augen verständliche Erkenntniß seines wahren Werthes Dir allmählich die gleiche, ja, eine größere Macht über ihn verleihen, als Deine Schönheit sie Dir ursprünglich gab.“
„Aber gefehlt nun den Fall, ich wäre zu gleichgültig gegen ihn, um mich darum zu kümmern, was er von mir denkt oder was ich ihm gelte?“
„Wenn ich den Fall setzte, müßte ich Dich für eine Narrin halten! Keine Frau kann sich den Luxus gestatten, gegen die Meinung, die ihr Gatte von ihr hat, gleichgültig zu sein, und in Deinem Falle ganz besonders nicht, denn Du darfst nicht vergessen, daß er keinen Ehekontrakt gemacht und Dir keinerlei Nadelgeld oder sonstige Mittel zu Diner freien Verfügung ausgemworfen hat.“

merkung, die Ballons seien erst von ihm mit Beschlag belegt worden, als sie schon in seinem Besitz gewesen. Und wirklich fand sich ein anderer Richter in Rom, der diese seltsame Theorie billigte und die Aufhebung des Sequesters — aber zu Gunsten des Herrn Wall verfügte. Der Aufschiffer appellirte; es gab neue Verhandlungen und auch Verurtheilungen. Bei einer dieser Sitzungen mußte der Advocat des Impresario dem Richter nachzugehen, daß der Aufschiffer die Aufnahme nur aus nationalem Hange verweigert habe, da ihm der Postkoffer Willig gelagert hätte, ein Franzose dürfe sich nicht zu Festlichkeiten hergeben, die zu Ehren eines italienischen Prinzen stattfänden. Dies schenkt gewirkt zu haben, denn drei Wochen lang kämpfte Herr Capazza vergebens, bis er endlich die Partie aufgab und abreiste, da seine Ballons unterdessen durch die Wirkung des Frostes und durch die mangelnde Lüftung gänzlich ruiniert sind, was ihm allein einen Schaden von 15 000 Fr. bringt, abgesehen davon, daß er durch den Zwangsarrest in Rom viele contractlich gesicherte Aufträge nicht ausführen konnte.

Dortmund, 16. Dezember. Ueber einen Mord und Selbstmord wird aus dem benachbarten Harop berichtet. Ein Mann zertrümmerte daselbst seiner Frau den Schädel mit einem Hammer und löbete sich dann selbst.

Eberwalde, 16. Dez. Auf dem Gute Genzrode bei Neuruppin verweigerten polnische Arbeiter, sämtlich angeklagt, die Arbeit und bedrohten den Wirtschaftlichen, welcher Ordnung stiften wollte, mit Thätlichkeiten. Dieser holte zur Selbstverteidigung eine Pistole und schoß auf einen Arbeiter, der auf ihn eindrang. Der Arbeiter wurde an der Hand verletzt. Die Uebrigen zerstreuten sich dann und verließen theilweise das Gut.

Es giebt noch Gemüths Menschen! Ein Zeitungsinhaber lautet: „Zu den Bethnisch-Geschenken, die für meine gewesene Braut bestimmt waren, suche ich, nachdem die Verlobung zurückgegangen, die Bekanntschaft einer hübschen, anständigen, jungen Dame, nicht ohne Vermögen, behufs Heirath.“

Freiwillig und das Offiziercorps. Man schreibt dem „N. W. Z.“ aus Breslau: „Arthur Schmitz's neues Schauspiel „Freiwillig“ hat hier am Soboththeater ein interessantes Schicksal gehabt. Nachdem das Stück, welches in Oesterreich spielt, vom Volkspresidium zur Aufführung zugelassen worden war, ist es am Sonnabend mit Erfolg zum ersten Male über die Bühne gegangen. In dem Stücke kommt ein Oberleutnant vor, der — im ersten Akte — mit einem Civilisten in Streit geräth. Die im Theater anwesenden Offiziere hatten mitten in der Vorführung das Theater verlassen und am Sonntag in der zweiten Vorführung erschien der Oberleutnant im ersten Akte in Civil, im dritten dagegen in voller Uniform. Man nimmt an, daß höhere Einflüsse bei der Aenderung mitgewirkt haben.“

Bremen, 14. Dez. Einem tieftraurigen Weihnachtsfest leben alle die Familien in Bremerhaven, Gesehmünde und Lehe entgegen, welche auf dem „Sallie“ Angehörige gehabt haben. Die zweifelhafte dort die Stimmung über dieses schwere Unglück ist, davon spricht in ergreifenden Worten ein Privatbrief aus Bremerhaven, dem wir folgendes entnehmen: „Ihr könnt Euch keinen Begriff machen von dem Jammer und der Aufregung, die hier in Bremerhaven und einigen in der Nähe liegenden Ortschaften herrschen. Ueberall sieht man trauernde und gegnerische Gesichter. Die Armen unter uns sind gegenüber wohnen, wurde in der ersten Zeit förmlich gestürmt, ein Jeder wollte Aufklärung haben. Alle lehrten sie zurück, und in ihren Mienen konnte

Lucie antwortete mit einem schneidenden Lachen: „Das war allerdings eine schlimme Unterlassung. Es wunderte mich, Tante Luise, daß Du mit Deiner Weltkenntniß die Sache nicht besser arrangirtest.“

„Ich that, was ich konnte, mein liebes Kind. Natürlich war es damals ganz zwecklos, mit Dir über irgend welche praktische Dinge zu sprechen, da Du beständig in höheren Regionen schwebtest; aber ich versäume durchaus nicht meine Pflicht — denn für eine solche erachtete ich es — Herrn von Harling gegenüber diesen Punkt zu erwähnen, ja, ihm denselben auf's Dringendste an's Herz zu legen. Aber er theilte mir mit, daß er in dieser Hinsicht seine Entschlüsse endgültig gefaßt hätte. Nach seinem Tode würdest Du Dich reichlich versorgt finden, und während seines Lebens würde er stets mit höchster Freigebigkeit für Deine Bedürfnisse Sorge tragen. Jetzt, mein liebes Kind, hängt von Dir Alles ab, ob er während seines Lebens karg oder freigebig ist und ob Du Dich nach seinem Tode reich oder arm findest. Es ist angenehmer, reich zu sein, meine liebe Lucie.“

Lucie antwortete nicht. Unzweifelhaft enthielten die Bemerkungen ihrer Tante ein gut Theil gesunde Menschenverstand und praktische Lebensweisheit.

„Seine Tochter, die Gräfin Luchner,“ fuhr Frau von Cranach fort, „ist eine verschwenderische kleine Frau, und ich höre, daß sie und ihr Mann tief verschuldet sind, und deshalb wird es natürlich ihr Ziel und Streben sein, daß Du arm bleibst und daß der Haupttheil des Reichthums ihres Vaters einmal an sie und ihren Bruder fällt. Jetzt verstehst Du doch, meine Liebe, was ich meine? Wenn Du Dir nicht die Neigung Deines Gemahls bewahrst und erblickst, so arbeitest Du nur dieser jungen Frau in die Hände.“

„Aber der gute Mann denkt ja noch garnicht daran, zu sterben. Ich muß gestehen, es widerstrebt mir, auf den Tod eines Anderen zu spekuliren.“

In demselben Moment trat der Herr, dessen Lebensausichten in dieser Weise erörtert wurden, mit der ihm zur zweiten Natur gewordenen, pompösen und selbstbewußten Haltung in das Zimmer.

„Ah — gnädige Frau, wie geht es Ihnen? Sie sehen so wohl und blühend aus wie stets.“

„Nun, Sie sehen besser aus als je zuvor,“ erwiderte Frau von Cranach heiter. „Ich muß gestehen, daß ich Sie noch nie so wohlaussehend fand.“

Herr von Harling lächelte.

„Ich habe allerdings eine lange Zeit der Erholung und der Muße gehabt, während der ich nichts zu thun hatte, als Lucie umherzuführen und mich von ihr verleiten zu lassen, viel Geld für allerlei Unsinn auszugeben, wie es nun einmal das Loos eines jungen Ehemannes ist.“

man lesen, was die Beamten ihnen sagen mußten; „Keiner gerettet.“ Wir haben gestern den ganzen Tag die beiden jüngsten Kinder des Kapitäns Wempe — sechs und zwei Jahre alt — bei uns gehabt; die armen Kleinen waren ganz verhungert, zu Hause hatte kein Mensch an Befristung gedacht. Frau Wempe hat den Kopf verloren. Ihre beiden Knaben im Alter von 14 und 12 Jahren liegen im Krankenhaus, sie haben die Masern. Sehr hart getroffen wurde auch ein alter Herr, der Direktor der Bremerhafener Sparcasse. Sein dritter und letzter Sohn bestellte sich unter den Berunglückten. Der älteste war erster Offizier auf der „Eibe“, der zweite war Kapitän auf einem Fischdampfer, der im vorigen Jahr verschollen ist — und nun hat er auch noch auf dem „Saller“ den letzten Sohn verloren. Der Arzt auf dem geschicktesten Schiffe war auch der einzige Sohn seiner alten Mutter. Er scheint seinen Tod schon geahnt zu haben, denn am Abend vor der Abreise war er noch bei uns und sagte, daß ihm der Abschied von seiner Mutter ganz besonders schwer geworden wäre, er würde sie wohl nicht wiedersehen. Auch der Zufall spielte wieder eine Rolle. Eine Familie aus Danabrid wollte die Fahrt auf dem „Saller“ ebenfalls mitmachen, mußte aber an Land bleiben, weil der Mann kurz vorher erkrankte. Dadurch wurden sie gerettet. Die Leute fahren morgen mit der „Hof“ nach Buenos-Ayres.

Ein beim Militär wohl noch nicht vorkommener Betrugsfall hat sich bei einem Truppendienst in Spandau zugetragen. Am 1. November d. J. trat beim 3. brandenburgischen Trainbataillon ein 20jähriger Kaufmann Namens Fränkel aus Berlin als Einjähriger Freiwilliger ein. Er wies alle dazu erforderlichen Papiere auf, war aber mit Geld nur sehr schwach versehen. Er behauptete, Geldsendungen für ihn würden bald eintreffen. Die Kosten der Equipirung, 300 Mark, legte der vorgelegte Wachmeister aus. Der Einjährige, der, wie alle seine Kameraden, außerhalb der Kaserne in Privatloge wohnte, fand allenthalben in der Stadt leicht Kredit: so bei seiner Wirthin, verschiedenen Restaurateuren und anderen Gewerbetreibenden, ferner auch bei den reichlich mit Geldmitteln ausgestatteten übrigen Einjährigen. In voriger Woche sollte er aber, da sein anbauender Geldmangel aufgefallen war, und Geldsendungen für ihn immer noch nicht eingetroffen waren, vor dem Hauptmann erscheinen. Dieser Begegnung ging er indeß aus dem Wege. Er ließ kurz vorher noch von einem Einjährigen 20 Mark und ließ seitdem spurlos verschwinden. Der davon benachrichtigte Vater, ein Agent in Berlin, erschien und erklärte, er habe keine Mittel, um für seinen Sohn einzutreten zu können. Er habe ihm zwar attestirt, daß er für die Kosten des einjährigen Dienstes aufkommen würde; sein Sohn habe ihm aber stets gelagt, er würde mit Ableistung der Dienstzeit bis zum letzten Termin, dem 25. Lebensjahr, warten, bis zu welcher Zeit er selbst so viel Verdienst haben würde.

Verurtheilung wegen Forderung im Zweikampfe. Der Fabrikant und Reservestabsarzt Friebe in München, der, wie i. Jg. mitgetheilt wurde, am 2. Juli den Studenten Rosenblum aus Hamburg im Duell erschoss, ist von dem Schwurgericht München zu zwei Jahren Festung verurtheilt worden. Rosenblum hatte Friebe gefordert, weil dieser ihn in einem Lokal figirt und über sein Aussehen gelacht hatte. In seiner Rede wendete sich der Staatsanwalt in scharfer Weise gegen die Verurtheilung. „Man darf sich nicht über die Physiognomie eines anderen lustig machen, Unschöne wie Lausbub, Saujud u. gebrauchen. Wenn man Reservelieutenant sei, dürfe man nicht

„Lucie hat mir eben davon erzählt, wie außerordentlich freigebig und großmüthig Sie sich ihr gegenüber beweisen.“

„Ah — hat sie das? Nun, sie sieht sehr wohl aus, denken Sie das nicht auch, gnädige Frau?“ fragte Herr von Harling, dabei Lucie wohlgefällig betrachtend.

„Wunderbar wohl! Sie ist nicht gerade eine häßliche junge Frau, nicht wahr? und macht Ihrem Geschmack alle Ehre, Herr von Harling.“

„Nun, ich muß gestehen,“ meinte Herr von Harling, jetzt auch sich selber in dem nächsten Spiegel, und zwar mit mindestens ebenso großem Wohlgefallen wie vorher seine Gattin betrachtend, „daß ich häßliche Frauen geradezu hasse. Alle häßlichen Frauen sollten von Rechts wegen erschossen werden.“

„O, die armen Dinger!“ rief Lucie.

„Natürlich können Frauen anziehend sein, höchst anziehend,“ fuhr der gewaltige Herrscher fort, noch immer sein eigenes Spiegelbild betrachtend, „ohne daß ihre Gesichtszüge geradezu vollkommen zu sein brauchen. Der Ausdruck, die Amuth, der Reiz ihres Wesens und Alles dergleichen trägt dazu bei, eine Frau schön zu machen. Aber eine persönlicher Schönheit völlig bare Frau ist meines Erachtens ein störender Fleck in der Schöpfung.“

„Nun, Lucie ist wenigstens kein solcher Fleck,“ erklärte ihre Tante.

„Nein,“ und wiederum blickte Herr von Harling auf seine schöne junge Frau. „Meine liebe Lucie, Henriette und ihr Mann speisen heute mit uns — wollen Sie uns nicht gleichfalls die Ehre geben, gnädige Frau?“

„Heute nicht, Herr von Harling; aber an welchem Tage werden denn Sie und Lucie bei mir speisen? Ich wünsche ein kleines Fest zu Ehren unseres jungen Paars zu geben und ich weiß, Sie sind ein viel beschäftigter und so gesuchter Mann, daß es nicht leicht ist, die Freude Ihrer Gesellschaft zu erlangen.“ Und dabei lachte Frau von Cranach und zeigte ihre weißen, tadellosen — künstlichen — Zähne.

„Ah — nun, falls nicht etwa an dem Tage eine sehr wichtige parlamentarische Verhandlung sein sollte — wollen wir sagen Donnerstag?“ antwortete Herr von Harling geschmeichelt.

Nachdem dieser Tag endgültig bestimmt war und Herr von Harling Frau von Cranach bis zu ihrem Wagen geleitet hatte, kehrte er zu Lucien in dem Salon zurück, nahm neben ihr auf dem Sopha Platz und fragte sie:

„Lucie, an welchem Tage wird Deine Schwester abreisen?“

„Wir haben uns darüber noch nicht ganz fest entschieden,“ antwortete Lucie, legte dann, sich plötzlich ein Herz fassend, ihre Hand schüchtern auf den

ein Duell damit entschuldigen, daß man ohne Duell die Uniform ausziehen müsse. Der arme Rosenblum, fuhr der Staatsanwalt fort, that mir in der Seele weh. Er mußte sich wegen seiner Physiognomie so oft auf den Kopf schlagen und sich schließlich niederstrecken lassen. Es ist eine durchaus traurige Erscheinung, daß gebildete Leute ihn wegen seines Aussehens verpöbelten. Das Gemüthliche dem Angeklagten lag, daß er dem Rosenblum bitteres Unrecht gethan. Er hätte hingehen und ihn um Verzeihung bitten müssen, aber nicht niederstrecken dürfen. Die Brutalität unter den gebildeten jüngeren Leuten greife ohnedies immer mehr um sich! Soll man nicht mehr ohne Gefahr auf die Straße, in eine Restauration gehen können, ohne beleidigt zu werden? Der Staatsanwalt hatte drei Jahre Festung beantragt.

Rom, 12. Dez. Heute früh erschock der Bahmeister Scaglia seine Geliebte, die Fingerringelängerin Clelia Manzi, und jagte sich dann selber eine Kugel durch den Kopf. Der Bahmeister hatte, um seiner Geliebten den Hof machen zu können, Gelder der ihm anvertrauten Kasse entnommen. Die Veruntreuung wurde entdeckt, und man gab dem Unglücklichen 24 Stunden Zeit, um die fehlende Summe zu beschaffen. Das war ihm aber ganz unmöglich. Er begab sich deshalb zu seiner Geliebten, die noch im Bette lag, schickte ihre Mutter unter einem Vorwande weg und schlug dann dem Mädchen vor, mit ihm bereit zu sterben. Clelia dachte natürlich nicht im Traume an den Tod und lachte ihrem Geliebten ins Gesicht. Dieser zog seinen Revolver und verwundete das Mädchen durch eine Kugel an der Schulter. Clelia fuhr mit einem Schrei des Entsetzens aus dem Bette auf und wollte sich auf den Hausflur retten. Aber eine zweite Kugel in den Rücken streckte die Unglückliche nieder. Der Bahmeister richtete dann den Revolver gegen sich selber und zerschmetterte sich die Schläfe.

Aus den Provinzen.

[=] **Aus dem Kreise Flatow 16. Dez.** Nachdem im Bromberger und Wirscher Kreise bereits ein ausgedehntes Kleinbahnetz gebaut und im Tugeler Kreise ein solches in sicherer Aussicht steht, so ist eine große Anzahl von Interessenten zusammengetreten, um zwischen diesen beiden Kleinbahnsystemen eine Verbindungs-Kleinbahn und somit ein Bindeglied zwischen den großen Verkehrsadern im Süden und Norden herzustellen. Es soll zu diesem Zwecke durch den östlichen Theil des Kreises Flatow eine neue, etwa 12 Kilometer lange Kleinbahn — die erste im Kreise Flatow — gebaut werden, welche von Bindenwald im Kreise Wirtzig ausgeht, im Kreise Flatow die Orte Soßnow, Mahenthal und Walbowitz berührt und bei Or. Monia in die Kleinbahn des Kreises Tuchel einmündet. Sämtliche im Kreise Flatow in Betracht kommenden Grundbesitzer haben bereits kostenlose Hergabe des Grund und Bodens zugesagt, auch wird es hoffentlich gelingen, die Kreisverwaltung Flatow zur Garantieleistung der Veranjung des Anlagekapitals zu bewegen, weil gerade dieser Theil des Kreises Flatow bisher stets bezüglich der Anlage von Kunststraßen mit Eisenbahnen trotz seiner bedeutenden Produktionsfähigkeit wenig bedacht worden ist.

E. Rind, 16. Dez. Die hiesige Zuderfabrik hat ihre diesjährige Campagne beendet und während derselben 1 054 000 Centner Rüben verarbeitet. — Dem Ansehensbesitzer Zell in Stork ist die fast noch neue Schone mit sämtlichen Ernte- und Futtervorräthen niedergebrannt. — Der Arbeiter Lauszkel aus

Arm ihres Gatten und fragte: „Würdest Du vielleicht erlauben, daß sie noch eine Woche bleibt?“

„Meine liebe Lucie,“ erwiderte Herr von Harling, „wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, theilte ich Dir schon einmal vor unserer Verheirathung mit, daß ich von Natur sehr fest bin. Ich treffe niemals eine hastige oder übereilte Entscheidung; aber habe ich einmal eine Entscheidung getroffen, so halte ich auch daran fest. Ich dachte, ich hätte den Wunsch ausgesprochen, daß Deine Schwester unverzüglich abreisen sollte; bitte, trage Sorge dafür, daß sie diesem Wunsche entspricht — morgen würde ein sehr guter Reisetag für sie sein — laß sie morgen abreisen.“

„Sie ist so traurig darüber, daß sie abreisen soll,“ stammelte Lucie.

„Weshalb? Sie rechnete doch nicht etwa darauf, in meinem Hause dauernd leben zu können?“

„O nein, aber —“

Herr von Harling zog seine Brieftasche heraus, gab Lucie zwei Banfnoten und sagte: „Hier hast Du zwei Hundertmarkcheine. Der eine wird ihre Reisekosten nach Schleswig bestreiten, der andere wird sie über die Trennung von uns trösten.“ Und dabei lächelte Herr von Harling, wie er dachte, sehr erhaben und großmüthig.

Leidenschaftlich heftiger Zorn und dann eine kalte, bis zum Ekel sich steigende Verachtung erfüllten Luciens Herz, aber um Bertha's willen unterdrückte sie diese Gefühle und sagte nur:

„Es schmerzt sie natürlich, sich von mir trennen zu sollen.“

„Mein liebes Kind, laß uns weiter keine Worte darüber verlieren. Henriette und ihr Mann werden um sechs Uhr zum Diner hier sein. Trage das kastanienbraune Sammetkostüm, welches wir in Paris kauften, und dazu den Rubinschmuck. Ich wünsche, daß Du schön aussehst, Lucie.“

„Ja,“ dachte sie bitter, als sie den Salon verließ, „das ist Alles, woran er denkt — meine Gefühle sind nichts — ich wurde gekauft und erhandelt wie eine orientalische Sklavine.“

Ehe sie an ihre Toilette ging, begab sie sich in Bertha's Zimmer und fand das arme Kind dort, sehr betrübt, blaß und kalt aussehend.

„Ist die schreckliche Person, Tante Luise, fort?“ fragte Bertha.

„Ja, sie ist fort, liebe Schwester. Bertha, wie kalt sind Deine Hände!“

„Weißt Du, ich habe gedacht, Lucie, ob Du nicht Herrn von Harling bitten könntest, daß er mir erlaubt, noch bis zum nächsten Dienstag zu bleiben — dann würde ich doch noch den Sonntag hier sein.“

„O, ich kann es nicht, ich kann es nicht, Bertha!“ rief Lucie plötzlich ihre bis dahin mühsam bewahrte Fassung verlierend und in bitteres Schluchzen ausbrechend, „Ich habe ihn gebeten; er sagt aber,

Schymont wurde beim Holzfällen von einem stürzenden Baumstamme erschlagen.

(?) Aus Opreußen, 16. Dez. Für Bieneuzüchter, denen in honigreichen Jahren der Absatz des gewonnenen Honigs zu angemessenen Preisen schwer war, dürfte von Interesse sein, daß vom Vorsitzenden der Obstweibererzeugungsgesellschaft Br. Eylau auch eine Methbrouaer eingetrichtet ist. Die erforderlichen Kosten werden vom dortigen Bieneuzüchterverein getragen, und vom Centralverein sind zu diesem Zweck vorläufig 50 M. hergegeben, da die Verluste in kleinem Maßstabe unternommen werden. Räume und Geräte für die Methbrouaer bleibt die Genossenschaft her. Zur Zeit ist man mit den ersten Versuchen beschäftigt. Diese werden sich zunächst auf die Herstellung verschiedener Sorten erstrecken, um daran zu erproben, welche den herrschenden Geschmackrichtungen am besten angepaßt sind. Fallen die Verluste gut aus, so dürfte es zu einer festen Abmachung zwischen dem bieneuwirtschaftlichen Centralverein und der Genossenschaft kommen. Der Meth war ein beliebtes Getränk unserer Vorfäter, und zur Herstellung desselben werden natürlich größere Honigquantitäten verbraucht.

Königsberg, 16. Dez. In dem Zwangsverfahren gegen den Chefredakteur der „Partunglichen Zeitung“ wegen Veröffentlichung des Commandanturbefehls ist jetzt seitens des Amtsgerichts wegen theilweiser Zwangsverweigerung eine Geldstrafe von 150 M. festgesetzt worden.

Briefkasten der Redaktion.

Loosinhaber S. S. Eine Gewinnliste von der angelegten Verlosung wird überhaupt nicht herausgegeben. Belieben Sie, bitte, auf Ihrem Loos nachzusehen, bei welcher Dame Sie sich zu erkundigen haben, ob Ihre Nummer mit einem Gewinne herausgekommen ist. Außerdem war es Ihnen auch freigestellt, am Montage an der Gewinnziehung theilzunehmen. — Im Uebrigen bitten wir, Zuschriften an uns mit ungekürzter Namensunterchrift zu versehen.

Bermischtes.

O laßt Euch nicht denken, ohne Wanken! Es war' ein selber, schmählcher Bericht, Die letzte Burg, die Rechte der Gedanken Zu opfern. Delem Recht entlag' ich nicht! Ob man die Götterkraft, die in uns spricht, Auch kette, sol'ce, beuge, banne, binde, Und schul' in Dunkelheit, auf das vom Licht Der Geist nicht plötzlich sich gebendet finde: Der Strahl bricht durch! Es heilt die Zeit auch Blinde.



berichtet aus dem patentirten öligen Auszug des Myrrhenharzes und Wachs, wird von vielen Professoren und Aerzten allen anderen Säben und Fetten vorgezogen, weil die Wirkung des Myrrhen-Creme bei Hautverletzungen, Hautleiden, Wundsein der Kinder, aufgesprungen, rissiger Haut, alten schmerzhaften Geschwüren etc. eine weitaus raschere und zuverlässigere ist, wofür die Gutachten vieler Tausend Mediziner, welche Jedermann gratis zur Verfügung stehen, die besten Beweise sind. Preis Unverändert auch als Toiletten-Creme. Erhältlich in grossen Tuben zu M. 1.— und kleinen zu 50 Pfg. in den Apotheken.

„Du sollst morgen abreisen — meine Wünsche sind ihm ganz gleichgültig.“

Bertha erblachte vor Zorn und Aerger. Dann umschlang sie zärtlich ihre Schwester und drückte sie fest an sich, als ob sie sie trösten wollte.

„Meine nicht, Lucie — er ist nicht eine einzige Thräne werth — er ist einfach verächtlich!“

„Ja, das weiß ich,“ Lucie wußte das, ehe ich ihn heirathete. Mir wird nur zu Theil, was ich verdienne,“ schluchzte Lucie.

„Gräme Dich nicht darum, liebe Schwester; er ist ja schon ein alter Mann, er wird bald sterben. Schließlich kannst Du dann Richard doch noch heirathen,“ suchte die jüngere Schwester sie zu trösten.

„Sage Richard nichts davon,“ flüsterte Lucie einige Augenblicke später, „daß — wie unglücklich ich bin — es würde ihn nur betriiben, den armen Jungen. Weshalb sollte er sich auch noch grämen?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

— **Von einem spaßhaften Pfarrer** im Nassauischen erzählt die „E. N.“ folgende Anekdote. Der Pfarrer E. bildete in seiner Gemeinde (im Dorf S.) für sich allein die erste Steuer- und daher auch bei gelegentlichen Wahlen die erste Wahllosse allein. Bei einer solchen Wahl findet er sich auch ein und antwortet auf die Frage, wen er bestimme: „Herrn Pfarrer E. zu S.“, also sich selbst. — Nehmen Sie die Wahl an, Herr Pfarrer? — „Nein.“ — Erstaunen zeigt sich auf dem weitergebräunten Gesicht des „Bürgermeisters“ (wie dort der Gemeindevorsteher genannt wird), dem ein solcher Fall noch nie vorkommen. Angeregt sucht er nach den gesetzlichen Bestimmungen, um zu sehen, was nun zu thun ist. Da der Gemahlte die Wahl ablehnt, schreiten wir zu einer Neuwahl. Wen wählen Sie, Herr Pfarrer? — „Herrn Pfarrer E. zu S.“, war die gleiche Antwort. — Nehmen Sie die Wahl an? — „Nein.“ — Erhöhtes Erstaunen und gelinde Verzweiflung malt sich auf der strengen Miene des Wahlvorstandes. Was nun thun? Es bleibt nichts anderes übrig, als eine dritte Wahl anzusetzen. Willkommen fragt nun wieder der Bürgermeister: „Wen wählen Sie, Herr Pfarrer, da auch die zweite Wahl kein Ergebnis gehabt hat?“ — „Herrn Pfarrer E. zu S.“ — Nehmen Sie die Wahl an, Herr Pfarrer? — Ja, nachdem ich nun zum drittenmal durch das allseitige Vertrauen meiner Mitbürger terufen bin, kann ich nicht umhin, die Wahl anzunehmen.“ Sprach's und befreite den Bürgermeister aus der größten Verlegenheit seines Lebens.

— **Unheimlich!** Wankt: „... Bist Du denn auch überzagt, liebes Kind, daß Dich der Dientenant aufrechtigt liebt? — Tochter: „O, gewiß Papa! Er hat ja gesagt: Und wenn ich eine Million als Mitgift hätte — er könne doch nicht von mir laufen!“

Verantwortlicher Redakteur: F. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaarß in Elbing.